№ 46. Sonnabend, den 23. Februar 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. **Bezugspreis** vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für **Hiesige** 10 Pf., für **Auswärtige** 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

Berlin, 21. Februar.

Die Berathung des **Postetats** wird fortgesetzt bei dem Titel „Unterbeamte".

Abg. **Müller-Sagan** (fr. Vp.) wünscht, daß die Postverwaltung es unterlassen möge, durch wohlwollende Mahnungen an die Unterbeamten bezüglich der Kinderzahl in Verhältnisse derart privater Natur einzugreifen.

Abg. **Werner** (Antis.): Es sollte mit Anstellung von Damen etwas vorsichtiger vorgegangen werden.

Abg. **Bassermann** (nl.) kann sich der Forderung der beiden Vorredner in bezug auf Beschränkung der Anstellung von Frauen nicht anschließen. Es sei eine Engherzigkeit, gegen die Anstellung weiblicher Personen im Postdienste zu eifern.

Staatssekretär v. **Podbielski**: Es handelt sich hier nicht um Assistenten, sondern um Unterbeamte. Nun frage ich den Abg Müller-Sagan, ob er mir eine Unterbeamtenstelle nennen kann, die durch eine Frau besetzt worden ist. Selbst im Abrechnungsdienste sind im Ganzen nur 500 weibliche Personen angestellt. Daß ein Postamtsvorsteher Bemerkungen gegen den Kinderreichtum gemacht habe, das sei wohl nur ein Mißverständnis, denn gerade bei der Postverwaltung werde der Kindersegen geradezu protegirt. (Große Heiterkeit). Es gebe Oberpostdirektionsbezirke wo der Durschnitt sechs Kinder sei. (Heiterkeit). Dem Abg. Werner gebe er zu, daß es im Allgemeinen richtig sei, die Unterbeamten nicht mit dem bloßen Namen zu rufen, nicht bloß Meier, sondern Herr Meier! (Heiterkeit). Am allerwenigsten dürfe das ein jüngerer Beamter.

Abg. **Zubeil** (Soz.) wünscht Besserstelluung der Postillone.

Staatssekretär v. **Podbielski** sagt für einen speziellen Fall (in der Köpnicker Straße in Berlin) Untersuchung der Verhältnisse der Postillone bezw. der vom Vorredner behaupteten Mißstände zu.

Damit schließt die Debatte und der Titel „Unterbeamte" wird genehmigt.

Bei einem ferneren Titel führt der

Abg. **Müller-Sagan** Beschwerden über allerlei Mängel im Fernsprechwesen, so zwischen Berlin und Königsberg, ferner im Riesengebirge und im oberschlesischen Bezirk. Bedauerlicherweise mache die Postverwaltung Schwierigkeiten, wenn Privatunternehmer Nebenanschlüsse nach gewissen Systemen anlegen wollten.

Abg. v. **Staudy** beklagt schlechte Fernsprechverbindung nach Posen.

Direktor **Sydow** sagt Vermehrung der großen Leitungen nach dem Osten, Posen, Königsberg, für den nächstjährigen Etat zu.

Abg. **Gerstenberger** wünscht direkte Verbindung bayerischer Städte mit Frankfurt a. M.

Staatssekretär v. **Podbielski** giebt zu, daß die dort bestehenden Verbindungen überlastet sind. Er gebe zu, daß für die gewünschte direkte Verbindung ein Bedürfnis bestehe: er werde die Sache daher im Auge behalten.

Der Rest des Ordinariums wird ohne bemerkenswerte Debatten erledigt. Ebenso das Extraordinarium. Bei diesem sagt auf eine Anfrage des Abg. **Schmidt**-Elberfeld der

Staatssekretär v. **Podbielski** zu, daß die erste Baurate für ein neues Postdienstgebäude in Hagen bereits im nächsten Etat erscheinen werde.

Beim Etat der „Reichsdruckerei" regt

Abg. **Arendt** — wie bereits im preußischen Abgeordnetenhause — an, den Druck des „Reichs- und Staatsanzeigers" in der Reichsdruckerei, statt wie bisher in einer Privatdruckerei drucken zu lassen.

Staatssekretär v. **Podbielski** erklärt, er habe keinen Einfluß auf den Abschluß des Vertrages über den Druch des Reichsanzeigers.

Abg. **Paasche** ersucht den Abg. Arendt, von seinem Wunsche Abstand zu nehmen. Es liege kein Grund vor, die Konkurrenz gegenüber der Privatindustrie auch auf einen Zeitungsdruck auszudehnen.

Abg. **Arend**: Es handelt sich nicht um Konkurrenz gegen die Privatindustrie, sondern um ein Privileg für eine einzelne Druckerei.

Der Etat der Reichsdruckerei wird hierauf genehmigt.

Auf der Tagesordnung stehen noch einige Petitionen.

Ohne Debatte wird auf Antrag der Petitions-Kommission über eine Petiton des Zentralverbandes deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender in Gifhorn wegen Einschränkung der Konsumveriine und des Hausirhandels zur Tagesordnung übergegangen, ebenso debattelos über eine Petition aus Spandau, betr. die Statuten der Pensionszuschußkasse an der dortigen Gewehrfabrik.

Gleichfalls debattelos wird eine Petition des Bundes Deutscher Gastwirte um gesetzliche obligatorische Faßaichung nebst periodischer Nachahmung dem Reichskanzler als Material überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag, 25. Februar, 1 Uhr: Strandungsordnungs-Novelle und Wahlprüfungen.

Schluß $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. Februar.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats für Handel und Gewerbe. Abg. Schulz (fr. Vp.) tritt für den Antrag Felisch betr. die Errichtung einer Handelskammer in Berlin ein. Hätte der Minister seine Absicht den Aeltesten gegenüber schärfer betont, so wären die Aeltesten heute keine Korporation einiger Weniger mehr, sondern eine Handelskammer. Abg. v. Eynern (natl.) weist auf die erfolgreiche Thätigkeit der Aeltestenkorporation hin. Eine Erklärung für den Antrag findet er nur darin, daß den Konservativen der weitreichende Einfluß der Aeltesten nicht behagt. Würden die Aeltesten konservative Politik betrieben haben, so wäre diese Agitation nie gewesen. Abg Reichard (natl.) meint, das Beispiel Magdeburgs, das sich auch zuerst so gegen die Umwandlung seiner kaufmännischen Korporation in eine Handelskammer gesträubt habe, jetzt aber ganz zu frieden sei, zeige, daß es auch mit einer Handelkammer gehe. Nach weiterer Debatte wird der Antrag Felisch gegen die Stimmen der freisinnigen Parteien, mit Ausnahme des Abg. Schulz-Berlin, und einiger Nationalliberaler sowie des Abg. Gamp (fr. kons.) angenommen. Beim Kapitel „Porzellanmanufaktur" erkennt Abg. Frhr. v. Heeremann (Ctr.) die glänzenden Leistungen derselben an, so namentlich auf der Pariser Weltausstellung. In der Wahl der Gegenstände, die zur Ausstellung gelangten, sei aber nicht mit der gebührenden Vorsicht verfahren worden. Die Nacktheit um ihrer selbstwillen darzustellen, sei kein Kunstideal; es seien aber mit Vorliebe solche Gegenstände ausgewählt worden. — Der Rest des Etats wird bewilligt. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Etat der Bauverwaltung.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hörte am Donnerstag Vormittag den Vortrag des Kriegsministers.

Heute so, morgen so. Von einem Besuche Eduards VII. in Berlin ist, wie die „Magdeb. Ztg." mitteilt, bisher an amtlichen Stellen noch nichts bekannt geworden. — Es kann also noch werden.

Der Bundesrat gab in seiner gestrigen Sitzung seine Zustimmung zu den Ausschußberichten über die Vorlage betr. die Befreiung polnischer Arbeiter von der Invalidenversicherung, über den Entwurf eines Gesetzes betreffend Aenderung des Gesetzes über das Posttaxwesen im Gebiete des Deutschen Reiches vom 28. Oktobar 1871 sowie über die Vorlagen betr. a) den Antrag des deutschen Vereins in Kairo auf Verleihung der Rechtsfähigkeit, b) einen Zusatzvertrag zu dem Auslieferungsvertrage zwischen dem Reiche und Belgien vom 24. Dezember 1874.

Ueber die gestrige Konferenz der Vertreter Preußens und Sachsens betreffend die Frage des Leipziger Centralbahnhofes meldet die „Leipziger Zeitung": Wenn auch die Entscheidung über wichtige Punkte noch von der näheren Erörterung und von weiteren Vorarbeiten abhängig gemacht werden muß, so ist doch insoweit eine Uebereinstimmung erzielt, als demnächst sowohl von der Eisenbahndirektion Halle als von der Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen Bureaus in Leipzig errichtet und diese auf den gewonnenen Grundlagen mit speziellen Planungen beauftragt werden können. Nach Lage der örtlichen Verhältnisse muß zunächst auf Beschaffung der Anlagen für den Güterverkehr Betracht genommen werden.

Eine kaiserliche Kabinetsordre vom 20. Februar ernennt den Kapitän zur See Truppel **zum Gouverneur des Kiautschaugebietes**, und bestimmt eine größere Anzahl anderweiter Stellenbesetzungen, darunter Kommandos in Ostasien befindlicher Schiffe nach deren Rückkehr in die Heimat. Unter Anderen ist der Chef der zweiten Division des ersten Geschwaders Kontre-Admiral Geißler unter Enthebung von dieser Stellung nach Rückkehr der Division in die Heimat zur Verfügung des Chefs der Nordseestation gestellt worden.

Die Diätenfrage. Wie die „Nat.-lib. Korr." meldet, ist man in Reichstagskreisen geneigt, anzunehmen, daß, wenn der Diätenantrag im Reichstag wiederum zur Annahme gelangt, der Bundesrat an seinem bisherigen Standpunkt, nicht festhalten werde. — Es fragt sich, was, dem Bundesrat zu thun erlaubt sein wird.

Aus Furcht vor Strafe hat sich in Pforzheim nach der „Frankf. Ztg." der Bursche eines Bezirksoffiziers erschossen.

Die zweite Verwarnung. Der „Magdeb. Ztg." wird aus Berlin berichtet:

In hiesigen politischen Kreisen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Auslassung der „Petersb. Handels- und Industriezeitung" direkt auf den Finanzminister Witte zurückzuführen ist. Sie deckt sich vollständig mit Allem, was bisher über die Ansichten der russischen, Regierung bekannt geworden ist.

Um so beachtenswerter ist die Auslassung und um so nötiger ist es, daß der agrarische Zollwahnsinn unschädlich gemacht werde.

Die Treuesten der Treuen verlassen das sinkende Schiff der Weltmachts-Politik kriegerischen Stils. Zu den Nachrichten über die große Expedition Waldersee's in das Innere von China schreibt die „Tägl. Rundschau", ein Blatt, das einst mit glühender Begeisterung den Kreuzzug gegen China begrüßte:

Ueber die Kriegsmüdigkeit unserer Truppen in China kann wohl kaum ein Zweifel bestehen, und daß Graf Waldersee selbst noch den Ehrgeiz hat, auf dem verlorenen und unseligen Posten (!!). den nur sein militärisches Pflichtgefühl ihn übernehmen ließ, kriegerische Lorbeeren zu ernten, ist nicht anzunehmen. Während man aber noch mit der baldigen Rückkehr unseres Generalissimus und der Mehrzahl unserer wackeren Soldaten rechnete, kommt die Nachricht, Graf Waldersee habe die ihm „unterstellten" Heerführer der „verbündeten" Kontingents aufgefordert, sich zu einem Kriegszuge in das Innere des Landes für Ende Februar bereit zu halten.

Die praktische Ausführung einer solchen Expedition würde die größten Schwierigkeiten mit sich bringen. Was sollen etwa 15 bis 20 000 Mann, die Graf Waldersee vielleicht zu dem Zuge auf die Beine bringen könnte, in dem unermeßlichen Riesenreiche? — was für Schicksalen ginge die kleine Schaar entgegen auf dem Marsch von 900—1000 Kilometern, die sie zunächst zurücklegen müßte? Das Leben dieser Braven wäre leichtsinnig und unnötig aufs Spiel gesetzt, vielleicht, daß keiner von dieser abenteuerlichen Fahrt in die geheimnisvollen Fernen des tiefen Asiens zurückkehrt. Und warum diesen hohen Einsatz? Vielleicht um im günstigsten Falle einen dieser schlitzäugigen Schurken zu fassen? Die eigentlichen Schuldigen wird man doch nie zur Rechenschaft ziehen können. Diese Erfahrung hat der ganze Verlauf der Chinakrise gezeigt, und es hieße denn doch, die an sich berechtigte Politik der Rache ins abenteuerliche Extrem treiben, wenn man an solch' gewagte Experimente deutsches Blut verschwenden wollte. Unsre Diplomatie hatte im Sommer vergangenen Jahres mit Faktoren zu rechnen, die nicht zu übersehen waren, die heute aber zur Genüge bekannt sind. Heute wäre es unseres Erachtens ein Fehler, wenn sie an ihrer im Juli 1900 begründeten und gerechtfertigten, durch die Ereignisse aber unhaltbar gewordenen Auffassung der chinesischen Frage festhalten wollte. Die Wirren im fernen Osten haben uns Gut und Blut genug gekostet. Zu gewinnen ist in Asien doch nicht viel für uns, und je eher wir die Akten über China abschließen können, desto besser ist es. Die Kosten des Prozesses werden wir doch zu tragen haben.

Es ist nötig, daß die Regierung über diese Volksstimmung aufgeklärt wird; für eine weitere Ausdehnung des chinesischen Abenteuers ist der Reichstag wohl kaum zu haben.

Man sieht, auf den blinden Uebereifer unserer Weltmachtsschwärmer haben die Ereignisse erziehlich gewirkt. Die fanatische Begeisterung hat einem grimmigen Katzenjammer Platz gemacht.

Die Betriebseinnahmen der preußischen Staatseisenbahnen betrugen im Januar 99 375 000 Mk. oder gegen Januar 1900 mehr 217 000 Mk.; auf 1 Kilometer 3223 Mk. (—47 Mk.). Aus dem Personen- und Gepäckverkehr beziffern sich die Einnahmen auf 22 080 000 Mark (+89 000 Mk.), aus dem Güterverkehr auf 70 391 000 Mk. (+ 1 044 000 Mk.). In den zehn Monaten April bis Januar betrugen die Betriebs-Einnahmen 1 176 359 000 Mk., d. h. 61 449 000 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres: auf 1 Kilometer 38 533 Mk. (+ 1441 Mk.). Die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr betrugen 335 991 000 Mk. (+ 24 218 000 Mk.), aus dem Güterverkehr 771 518 000 Mk. (+ 41 103 000 Mark).

Wie der „Frankfurter Zeitung" mitgeteilt wird, haben die Erben des kürzlich verstorbenen Barons Wilhelm Karl **v. Rothschild hiesigen wohlthätigen Stiftungen und Korporationen** Legate im **Gesammtbetrage von einer Million Mark** überwiesen.

Die Bäcker als Brotwucherer. Der „Vorwärts" schreibt: „Im Kampfe für die eigene Tasche geben die sonst so mittelstandsfreundlichen Agrarier und ihre Wortführer selbst die Bäckermeister preis, für deren Interessen als Angehörigen des Mittelstands sie sonst warm zu streiten vorgeben. Gleich der „Germania" krebst nun auch der „Reichsbote" mit den Dividenden der Berliner Genossenschaftsbäckerei — sozialdemokratische Genossenschaftsbäckereien giebt es nicht — und behauptet, dies treibe Brotwucher. Wir wollen uns auf keine große Auseinandersetzung darüber einlassen. Wir wollen nur wiederholt konstatieren, daß die Berliner Genossenschaftsbäckerei das Brot besser und billiger liefert, wie andre hiesige Bäcker. Wäre die Behauptung des „Reichsboten", daß die Genossenschaftsbäckerei Brotwucher treibt, richtig, dann träfe sie auf ihre Bäckermeister in verstärktem Maße zu. Herbert Bismarck ließ sich ja auch schon gegenüber dem Vorwurf des Brotwuchers das Wort entschlüpfen: Die Grundbesitzer sind doch keine Bäcker! Die Bäckermeister mögen sich selbst mit ihren guten konservativen Freunden abfinden.

Ueber den jüngsten Konitzer Prozeß schreibt die „Magdeb. Ztg.":

„Bis jetzt haben die Verhandlungen, die stattgefunden haben, nur die heillose Verwirrung darthun können, welche religiöse und Racenverhetzung in Konitz angerichtet haben. Die antisemitische Presse hat freilich Anlaß, jetzt schon alle Register zu ziehen und alle Pfeifen spielen zu lassen, da der letzte Prozeß auch eine Reihe ihr keineswegs angenehmer Erscheinungen bloßgelegt hat. Sie spricht von einem semitischen „Verwirrungs- und Verdunklungskomitee." Nun ist aber vor Gericht festgestellt worden, daß ihre eigenen publizistischen Anwälte zum Teil sich jenem Komitee zur Verfügung gestellt haben. In Konitz hat sich jene eigenartige Erscheinung wiederholt, die auch anderwärts, und nicht nur an untergeordneten Vertretern, festgestellt ist, daß öffentliche Ankläger des Judentums sich zugleich mit beneidenswerter Vorurteilslosigkeit und Weitherzigkeit gegen klingende Entschädigung in den Dienst des Judentums gestellt haben. Sind doch bereits öffentlich antisemitische Reichstagsabgeordnete als Handlanger jüdischer Journalisten genannt worden, ohne daß sie es für nötig gefunden haben, die Unrichtigkeit dieser Behauptung darzuthun."

Auf einen Zollkrieg mit Rußland will es das Organ der Konservativen, die „**Kreutzztg.**", ruhig ankommen lassen. In einem Artikel „russische Drohungen" muß das Blatt zugeben, daß ein deutsch-russischer Zollkrieg die deutschen Interessen schädigen würde; es tröstet sich daher damit, daß ebensosehr auch die russischen geschädigt würden. Im übrigen will das Blatt Rußland das Recht, zu der Festsetzung der Getreidezölle in den neuen Handelsverträgen Stellung zu nehmen, erst anerkennen,

nachdem die Getreidezoll erhöhungen im deutschen Zolltarif festgesetzt sind.

In Deutsch-Ostafrika sind zwei Askaris bei einer auf Befehl des Stationschefs von Kisaki vorgenommenen Zählung der Hütten zur Beitreibung der Hüttensteuern in einem Dorf von Südosturuguru getödtet worden samt 15 schwarzen Trägern; nur ein Knabe entkam. Einer Strafexpedition gelang es nach der „Deutsch-Ostafr.-Ztg.“, die Hauptschuldigen festzunehmen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Abgeordnetenhaus. Nach Eröffnung der Sitzung macht der Präsident die Mitteilung, daß das Präsidium des Hauses vom Kaiser empfangen wurde, um die vom Hause beschlossene Loyalitätskundgebung zu unterbreiten. Auf die Ansprache des Präsidenten habe der Kaiser erwidert: „Ich freue mich, die Herren bei mir zu sehen, denen das Haus der Abgeordneten die Leitung seiner Geschäfte übertrug. Wenn auch bei der noch herrschenden Leidenschaftlichkeit manche bewegte Stunde kommen mag, die Ihre Geduld und Ruhe in äußerstem Maße in Anspruch nehmen wird, so hoffe ich doch, daß der Moment erfolgreicher Arbeit näher ist, als bisher. Als ein Zeichen in diesem Sinne habe ich Ihre auf Grundlage allseitigen Vertrauens erfolgte Wahl betrachtet. Ich zweifle nicht, daß Sie Ihre schwere Mission mit der den Verhältnissen entsprechenden Besonnenheit erfüllen und Ihre ganze Energie zu dem Zwecke aufbieten werden, der Bevölkerung den hohen Wert reger parlamentarischer Thätigkeit von neuem darzuthun.“ Der Kaiser habe das Präsidium ersucht, dem Abgeordnetenhause seinen kaiserlichen Dank bekannt zu geben. Der Präsident bittet das Haus, diese Mitteilung zur Kenntnis zu nehmen und im Protokoll der heutigen Sitzung zu hinterlegen. Das Haus stimmt unter allgemeinem Beifall zu. Es folgt nunmehr die Verlesung des Einlaufs.

Rußland.

Ernste Gefechte haben die Russen in der Mandschurei zu bestehen gehabt. Dem „Hamb. Korresp.“ meldet ein Spezialberichterstatter aus Niutschwang unterm 19. Februar.

Ich reiste als erster seit Beginn der Unruhen auf Chinesenkarren durch die Mandschurei zur Bahn Niutschwang-Schanhaikwan ab. Tschintschofu ist zerstört und wird von den Russen bewacht. Es soll unbedingt russisch bleiben. Angeblich befinden sich 6 Regimenter Russen in der südlichen Mandschurei. Zahlreiche Scharmützel fanden statt mit Räuberbanden in Stärke bis zu 2000 Mann, die meist aus entlassenen Soldaten bestanden, und mit regulärem Militär. Der Militärgouverneur von Mukden, Su, sammelte eine Armee, griff am 10. Februar die Bahnstrecke nach Schanhaikwan an und umzingelte die Russen in Tschintschofu und Kabense. General Fleischer brachte mit zwei Regimentern Entsatz. Die Russen hatten ziemliche Verluste und sind nicht im Stande, des Aufstandes oder des Militärs Herr zu werden.

Ein Vorgeschmack dessen, was uns blühen würde, wenn der abenteuerliche Zug Waldersee's nach Singansu wirklich unternommen würde!

England.

Eine neue schwere Meuterei im englischen Heere hat sich zu Obdurman in Aegypten zugetragen. Zwei sudanesische Bataillone haben sich eine kleine Schlacht geliefert, ein Vorkommniß, das zunächst vom englischen Kriegsamte möglichst vertuscht wurde. Jetzt aber kommen briefliche Mitteilungen aus Cairo in London an, und da stellt sich heraus, daß die blutigen Zusammenstöße zwischen den Soldaten des 14. und 15. sudanesischen Bataillons weit ernsterer Natur waren, als zuerst berichtet wurde. Es sollen 15 Mann dabei getödtet und über 100 verwundet worden sein.

Mehrere englische Offiziere, welche mit dem Revolver in der Hand zwischen die Meuterer traten, wurden schwer verwundet. Auch dieser Vorfall zeigt, welche Gefahren die Entblößung englischer Interessensphären von weißen Truppen in sich birgt. Und das alles um Südafrika, dessen Kämpfe zudem noch gar kein Ende absehen lassen.

Türkei.

Das Wiener K. K. Telegr.-Corresp.-Bureau meldet aus Konstantinopel vom 20: Der englische Botschafter unternahm gleichfalls bei der Pforte Schritte wegen der Vorgänge in Mazedonien und empfahl strenges Einschreiten gegen die Revoltirenden, jedoch unter Betonung der Pflicht der Pforte, Ausschreitungen gegen Unschuldige vorzubeugen. — Das Gerücht, der österreichisch-ungarische Botschafter Freiherr v. Galice hätte gegenwärtig die gleichen Schritte unternommen, ist unrichtig. Freiherr v. Galice hat bei früheren Gelegenheiten parallel mit dem russischen Botschafter Sinowjew die Aufmerksamkeit der Pforte auf die Lage in Mazedonien gelenkt, unter Hinweis auf die Notwendigkeit, ungerechtfertigte Verhaftungen zu vermeiden und den Uebelständen in der Verwaltung abzuhelfen.

Der Krieg in China.

Die Londoner Blätter geben eine Meldung des New Yorker „Commercial Advertiser“ wieder, welche besagt, die chinesische Regierung habe bei New Yorker Banken anfragen lassen, ob sich die Aufnahme einer zur Bezahlnng der Kriegsentschädigungen bestimmten chinesischen Anleihe in Amerika ermöglichen lasse, da sie die politischen Folgen der Begebung einer solchen Anleihe in Europa fürchte. (!)

Der Krieg in Südafrika.

Schmerzliche Enttäuschung herrscht in London. Man hat allen Anlaß zu dieser Stimmung. Die gestrigen Morgenblätter bringen nur wenige Mitteilungen vom Kriegsschauplatz. Die meisten von ihnen legen die Rückkehr Kitchener's nach Pretoria als ein schlechtes Zeichen aus und erblicken darin den Beweis dafür, daß die Operationen gegen De Wet gescheiitert sind. „Daily Delegraph“ hält auch das fortgesetzte Fehlen jeglicher amt cher Nachrichten für ein ungünstiges Zeichen. „Daily Mail“ ist der Ansicht, daß die Meldung des Generals Knox, er stehe im Begriff, de Wet den Weg zu verlegen, unwahrscheinlich sei, „da es das erste Mal wäre, wenn dieser General Wort hielte“.

Das ist bitterböser Galgenhumor, aber der „Zirkusdirektor Knox“ hat ihn geradezu herausgefordert.

Man ist auch schon so weit, schwere Niederlagen als „kleineres Uebel“ zu begrüßen. So wird depeschirt:

Das Gerücht, der englische General Smith Dorien sei von dem General Botha mit seiner ganzen Kolonne, bestehend aus 2000 Mann, gefangen genommen, wird amtlicherseits dahin berichtigt, daß Smith Dorien nur eine Niederlage erlitten hat, wobei 28 Mann getödtet wurden.

Nur eine Niederlage, wie tröstlich!

Das Kriegsamt teilt außerdem mit, daß 104 Mann, die in die Gefangenschaft der Buren geraten waren, gestern in das englische Lager des Generals French zurückgekehrt sind. Von dee Gefangennahme war natürlich niemals etwas gemeldet worden.

Provinzielles.

Briesen, 20. Februar. In dem Ansiedelungsgute Dembowalonka wurde gestern untern Mitwirkung des anwesenden Herrn Leinweber vom westpreußischen Raiffeisen-Verbande ein Raiffeisen-Verein begründet. In den Vorstand wurden u. a. die Herren Prediger Ferchland (Vorsitzender). Gastwirt Schädel (Rechner), in den Aufsichtsrat die Herren Gutsverwalter Perle (Vorsitzender), Studiendirektor Gennrich (Stellvertreter) gewählt.

Culm, 20. Februar. Gestern zwischen 8 und 9 Uhr Morgens machte das achtzehnjährige Dienstmädchen Valerie Dziewiatkowska aus Griebenau ihrem Leben gewaltsam ein Ende. Als ihr Herr, der Organist Herr Podlaszewski, in der Kirche die Orgel spielte und die andern Hausgenossen auf dem Hofe waren, schlich sich das unglückliche Mädchen in die Stube, nahm das Gewehr herunter und aus der andern Wohnstube eine Patrone und erschoß sich. Der telegraphisch herbeibeorderte Arzt konnte nur den Tod feststellen. Der Beweggrund der traurigen That ist unbekannt.

Danzig, 21. Februar. In einer furchtbaren Lage befinden sich seit Mittwoch früh drei Helenser Fischkutter mit voller Besatzung, welche etwa eine Meile unterhalb Hela von Eismassen eingeschlossen und dadurch von jeder Verbindung mit dem Land abgeschnitten sind. Die Notsignale wurden gestern nachmittag vom Leuchtturm aus bemerkt. Es scheint, daß ihnen bereits das Feuer und der Proviant ausgegangen sind. Der Helaer Hafen ist zwar eisfrei, doch haben sich in der Mitte nach der Bucht zu gewaltige Eismassen aufgestaut. Ueber das Eis zu kommen, ist wegen der vielen Blänken und Risse nicht möglich. Heute früh ging der der Lotsendampfer „Dowe“ von Neufahrwasser in See und drang ungefähr eine halbe Meile vor, konnte aber wegen Nebels von den Leuten nichts sehen, auch gestaltete sich das weitere Vorgehen äußerst schwierig, da die Eismassen fest übereinander geschoben sind und die Kutter mehr nach Hela zu liegen. Zur weiteren Hilfe ging dann heute mittag der Eisbrecher „Richard Damme“ ab und wird versuchen, zu den Kuttern durchzubrechen. Vom Leuchtturm aus wurden der große Dampfer „Nero“, welcher den Hafen zu gewinnen suchte, im Eise feststeckend bemerkt, ebenso ein unbekannter Schoner.

Danzig, 21. Februar. Zur Vergrößerung des Fonds zur Errichtung eines Provinzial-Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Danzig wird dem im März zusammentretenden Provinzial-Landtag eine Vorlage zugehen, als 6. Rate für 1901 10 000 Mark zu bewilligen. Im Ganzen hat der Landtag bis jetzt für den Denkmalsfonds 100 000 Mark bewilligt, welche in Wertpapieren zinsbar angelegt sind. Ausgegeben sind davon bisher Entschädigungen von je 2000 Mark für diejenigen Künstler, welche zum engern Wettbewerb um den Denkmalsentwurf aufgefordert waren, deren Entwürfe aber nicht zur Annahme gelangten. Bewilligt der der Provinzial-Landtag, woran wohl nicht zu zweifeln ist, die weiteren 10 000 Mark, so sind für die Denkmalsausführung rund 100 000 Mark vorhanden.

Konitz, 20. Februar. Der Herr Erste Staatsanwalt bemerkte in seiner Anklagerede gegen Moritz Lewy, wie noch bekannt sein wird, „daß zur Zeit keine genügenden Verdachtsmomente vorliegen, um gegen die Familie Lewy wegen Teilnahme am Morde vorzugehen.“ Auf eine Nachfrage, welche die Verteidigung an den Staatsanwalt richtete, ob der Entfernung der Familie Lewy aus Konitz irgend welche Bedenken entgegenständen, hat der Herr Erste Staatsanwalt jetzt mitgeteilt, daß er keine Bedenken gegen die Entfernung der Familie Lewy aus Konitz geltend zu machen habe.

Lautenburg, 20. Februar. In unserer Gegend ist von mehreren Personen ein starker Wolf gesehen worden, der aus Rußland herübergekommen ist.

Liebemühl, 20. Februar. Die in Auer wohnende Arbeiterfrau B. entfernte sich dieser Tage aus der Wohnstube auf kurze Zeit unter Zurücklassung ihrer drei Kinder im Alter von 20 Wochen bis zu fünf Jahren. Das älteste Kind, ein Mädchen, wußte sich nach dem Weggange der Mutter in den Besitz von Streichhölzern zu setzen, welche sie an der Wiege des jüngsten Kindes anzündete. Hierbei wurde das Stroh in der Wiege in Brand gesetzt, und bald stand die Wiege mit dem Kinde in Flammen. Vom Feuer ergriffen wurden auch die Kleider des an der Wiege stehenden anderen Kindes. Das Geschrei, welches das durch die Flammen in Angst versetzte Mädchen erhob, wurde von einem an dem Hause vorübergehenden Arbeiter vernommen. Als dieser die Stube betrat, bot sich ihm ein schauerlicher Anblick. In der Wiege lag fast vollständig verkohlt der Leichnam des kleinsten Kindes und auf der Diele in brennenden Kleidern das zweite Kind. Dieses hat, obwohl die Flammen sogleich erstickt wurden, derartige Verletzungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Marienburg, 20. Februar. Die Marienburger Privatbank D. Martens (Kommandit-Gesellschaft auf Aktien Rudolf Wölke) wird nach Beschluß des Aufsichtsraths ihren Aktionären eine Dividende von $7\frac{1}{2}$ Prozent für das Geschäftsjahr 1900 in Vorschlag bringen.

Riesenburg 20. Februar. Nachdem soeben herausgegebenen Jahresberichte des hiesigen Vorschußvereins betrug die Zahl seiner Mitglieder am Schlusse des vorigen Jahres 799 und das Vermögen des Vereins 164 116 M. Die Mitgliederbeiträge sind auf 138 820 Mk. der Reservefonds auf 16 990 Mk. angewachsen.

Konzert des Singvereins.

(Haydn: Die vier Jahreszeiten.)

Eine recht schwierige Aufgabe hatte der hiesige Singverein auf sich genommen, als er im vorigen Jahre die „Jahreszeiten“ zu seinem nächsten großen öffentlichen Konzerte auswählte. Und nun ist, was wohl mutig und mit frischer Energie, aber auch mit einem gewissen Gefühl des Bangens unternommen worden, zur schönsten Vollendung herangereift: der gestrige Abend legte ein glänzendes Zeugnis dafür ab, wie der Verein auch den größten Schwierigkeiten gewachsen und den höchsten Anforderungen in jeder Beziehung gerecht zu werden vermag. Wieviel Arbeit mußte aufgewendet werden, um in einer langen Reihe oft recht mühevoller Uebungsstunden die einzelnen Bausteine zusammenzutragen und aneinanderzufügen, um allmählich dieses prachtvolle Bauwerk herzurichten, das gestern unserem musikalischen Auge in so seltener Vollendung gezeigt wurde. Und, um diesen Vergleich noch weiter auszuspinnen, wie prächtig wußte der Bauleiter den Geist des alten Meisters, der das Werk zu Papier gebracht, zu erfassen, wie schön ordneten sich die einzelnen Teile dem Ganzen unter und wie greifbar klar kamen trotzdem alle charakteristischen Merkmale zur Geltung. Nicht dem Einzelnen gebührt die Anerkennung, die das Werk bei dem Auditorium fand, das harmonische Zusammenwirken aller Kräfte war es, das dem Verein ermöglichte, in seinen alten Lorbeerkranz ein neues und so würdiges Blatt zu flechten.

Die Direktion lag in den bewährten Händen des Herrn Musikdirektor Char, die Orchesterbegleitung wurde von der gesamten Kapelle des 21. Infanterieregiments ausgeführt. Die Soli des Lucas (Tenor) hatte Herr Steinwender übernommen, für die anderen Solopartien waren auswärtige Kräfte gewonnen worden, und zwar für die Parthie der Hanne (Sopran) Frau Dr. Collin geb. Haberland, für die des Simon (Baß) Herr Kgl. Domsänger G. Rolle zu Berlin. Und als in der meisterlichen Ouvertüre die Rauheit des Winters mit der sieghaften Süße des Frühlings gestritten, als die allbelebende Kraft des holden Lenzes in dem Brausen der Märznacht an uns vorrübergerauscht war, als endlich wie in einem jauchzenden Jubelruf Simon, Lucas und Hanne die lieblichste Jahreszeit in kurzen Rezitativs begrüßten, da erkannte man so recht, wie glücklich der Verein gewählt hatte, gerade diese Kräfte für das Konzert zu gewinnen. Es erübrigt sich wohl, über Herrn Steinwenders gesangliche Leistungen lobende Worte zu reden, wir wollen nur erwähnen, daß er gestern ganz vorzüglich bei Stimme war, so daß seine Parthie mit zu den besten Leistungen der Aufführung gerechnet werden muß. Frau Dr. Collin sowohl als Herr Rolle stehen bei uns in bester Erinnerung. Die erstere verfügt über einen selten klaren, wohlgeschulten Sopran von angenehmster Klangwirkung. In allen Lagen und Registern spricht die Stimme gleich leicht und schön an und ist auch nach der Höhe recht ausgiebig. Der Vortrag ist ungeziert, warm empfunden und der Ausfluß einer edlen, vornehmen Auffassung. Im Recitativ, in der Arie, in Ensemble-Gesang, überall war die geschätzte Künstlerin in jeder Beziehung Herrin der Situation. Die Meisterschaft, mit der sie die schwierigsten Coloraturen mühelos zu bewältigen vermag, trägt ebenfalls noch dazu bei, den Gesamteindruck der so überaus schwierigen Parthie zu erhöhen. Herrn Rolles markiges, sonores Organ zeigt eine nicht minder gute Schulung. Es liegt in seiner Stimme oft eine seltene Fülle von Kraft und Größe der Empfindung. In den tiefen Registern klar und bestimmt, in den höheren und höchsten noch ungezwungenen und selten rein ansprechend, gehorcht die Stimme bei der Ausführung auch komplicierter Figuren nicht minder gut als im leichten Parlando der melodiösen Recitativs. Der Vortrag seiner Arien gehörte mit zu den schönsten Momenten der gestrigen Aufführung.

Da wir bereits früher eine ausführlichere Uebersicht des Inhaltes der „Jahreszeiten“ unseren Lesern mitgeteilt haben, sei es uns heute nur vergönnt, die Höhenpunkte der so trefflich gelungenen Aufführung des Haydn'schen Meisterwerkes nach der musikalischen Seite hin flüchtig zu berühren. — Selten schön gelang der nach den bereits erwähnten einleitenden kurzen Recitativs einsetzende melodiöse Chor der Landwirte: „Komm holder Lenz“. Die nachfolgende Arie des Simon gab Herrn Rolle zum ersten Mal Gelegenheit zu wirkungsvoller Entfaltung seiner großartigen Stimmittel. Wunderbar anziehend gestaltete sich auch der Chor: „Sei uns gnädig“ mit seinem prächtigem Schluß. Das Freudenlied, von Hanne und Lucas in innigem Vortrage zart begonnen, vom Chor nicht minder schön weitergeführt, bildete eine stimmungsvolle Ueberleitung zu dem erhebenden majestätischen Chor der Anbetung: „Ewiger, mächtiger, gütiger Gott“. Aus dem zweiten Teile verdient zunächst der Lobgesang an die Sonne lobend erwähnt zu werden. Die Cavatine des Lucas: „Dem Druck erliegt die Natur“ wußte Herr Steinwender mit seltenen Reizen auszugestalten, eine Kunstleistung allerersten Ranges war jedoch das nachfolgende Recitativ und Arie der Hanne: „Die Seele wacht auf zu reizendem Genuß, und neue Kraft hebt durch milden Drang die Brust“. So wie diese Textworte ihrer Arie es aussprechen, so ist wohl auch die Wirkung ihres Gesanges auf das Publikum gewesen, die äußerlich durch reichen Beifall zu Tage trat. Der Gewitterchor mit seiner unnachahmlichen musikalischen Malerei, mit seinem ergreifenden, schön fugierten Mittelsatze, kam bei trotz der großen Schwierigkeit glanzvollem Vortrage zu eindringlichster Wirkung. Das Liebesduett zwischen Hanne und Lucas gehört bekanntlich zu dem schönsten, was je aus des Meisters Geiste entsprungen und wird stets eines starken Erfolges sicher sein, besonders bei so gehaltvoller, sinndurchdachter Interpretation wie beim gestrigen Konzert. Prächtig gelangen auch der herrliche Jagdchor und der Weinchor, die bezüglich der Melodie, der Instrumentation und des Aufbaues ohne Frage die schönsten Chöre des ganzen Oratoriums bilden. Die wundervolle, schwierige und umfangreiche Arie des Lucas aus dem „Winter“ gelang Herrn Steinwender in jeder Beziehung gleich vortrefflich. Recht hübsch machte sich der mehr heitere Chor, der die Erzählung Hannes von dem tugendhaften Mädchen mit den Beifallsbezeugungen ihrer Zuhörerschaft geschickt zu verweben weiß. Wie ein ernstes Memento mori tönte uns die Arie des Simon entgegen, und in glanzvoller Majestät setzte dann der Schlußchor ein, der, wenn wir den Jagd- und Weinchor die schönsten Chöre genannt, den Namen des größten, gewaltigsten Chores verdient. Eine herrliche Doppelfuge in figurenreicher Bearbeitung bringt die Idee des Erhabenen in packender Steigerung zum Ausdruck und das Werk zu dem imposantesten Abschlusse, den man sich denken könnte.

Rauschender, nicht enden wollender Beifall belohnte die Mühe der Mitwirkenden und legte das beste Zeugnis dafür ab, wie sehr das große Werk des großen Haydn die Zuhörer ergriffen hatte. Die Leistungen des Orchesters waren geradezu mustergiltige. Der Singverein aber, dem wir den seltenen, hohen Kunstgenuß verdankten, darf den gestrigen Tag als einen Ehrentag im vollsten Sinne des Wortes in den Blättern seiner Geschichte verzeichnen.

Mtt.

Außer einer Hilfs-Reserve von 600 Mk. wird ein Vortrag von 1500 Mk. auf das neue Jahr hinübergenommen. Am 1. Januar d. Js. beliefen sich die gewährten Vorschüsse auf 786 305 M. (gegen 757 170 Mk. am 1. Januar 1900.) Der Zinsfuß für Wechsel beträgt $4^1/_2$ Proc. ohne jede Provision, für Spareinlagen 3 — $3^3/_4$ Proc.

Stuhm, 20. Februar. Wie berichtet, verschwand im vorigen Monat der Ackerbürger Peter Wirt von hier. Heute nachmittag fanden die Fischer beim Fischen auf dem Barlewitzersee die Leiche des Wirt im Netze. Er ist, wie schon damals angenommen wurde, ertrunken.

Bromberg, 20. Februar. Die Gründung einer Rohstoffgenossenschaft für Tischler ist hier beabsichtigt.

Crone a. Br., 20. Februar. Die Ortschaft Cronthal, deren Vereinignng mit der Stadt Crone bereits gemeldet ist, wird zur Stadtverordnetenversammlung sechs Stadtverordnete wählen. Des Weiteren wurde beschlossen, dem Gemeindevorsteher Netz in Anbetracht seiner der Gemeinde geleisteten Dienste eine Remuneration aus der Gemeindekasse zu gewähren.

Posen, 21. Februar. Erzbischof Dr. von Stablewski ist von seiner schweren langwierigen Krankheit nunmehr vollständig wiederhergestellt. Der Erzbischof erledigt seit kurzem seine Amtsgeschäfte genau in demselben Umfange wie vor seiner Erkrankung. — Die hiesige Handwerkskammer beschloß, die Gemeinden des Bezirks mit 25% des festgestellten Ertrages der Gewerbesteuer aus den in ihnen vorhandenen Handwerksbetrieben zu den Kosten der Handwerkskammer heranzuziehen.

Lokales.

Thorn, den 22. Februar 1901.

— **Personalien.** Der Grenz-Aufseher Schoch ist von Mokrylaß nach Gollub versetzt und der Trompeter Möwisch aus Thorn zur Probedienstleistung als Grenz-Aufseher nach Mokrylaß einberufen worden.

— **Konferenz.** Unter dem Vorsitz des Herrn Rittergutsbesitzers Richter-Saskotsch fand am Mittwoch im Artushofe eine Versammlung von Vertrauensmännern der Kreise Thorn, Culm und Briesen statt, die sich mit der Seßhaftmachung ländlicher Arbeiter beschäftigte. Es wird beabsichtigt, eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung zu begründen, welche den Zweck haben soll, ländliche Arbeiterstellen bis zu vier Morgen Größe zu schaffen, Kredit an ländliche Arbeiter zur Erbauung von Gebäuden zu gewähren und die Erbauung von Wohnhäusern auszuführen für solche Landarbeiter, welchen auf Gütern 2c. Gelegenheit zur Pachtung kleinerer Parzellen geboten wird. Die Verhandlungen, denen auch die Herren Generalkommissions-Präsident v. Baumbach-Bromberg, Verbandsdirektor v. Kries-Danzig, Landrat v. Schwerin-Thorn und Handelskammerpräsident Kommerzienrat Schwarz-Thorn beiwohnten, wurden nicht öffentlich geführt.

— **Krieger-Verein Thorn.** Die Hauptversammlung am 20. d. Mts. eröffnete der erste Vorsitzende, Herr Hauptmann Maercker, mit etwa folgenden Worten: Als im Jahre 1809 Preußen und Oesterreich von dem korsischen Eroberer bereits niedergeworfen waren, da kämpfte das kleine aber treue Tirolervolk für Freiheit und Vaterland. Jedoch auch ihr mutiger Führer, der Sandwirt Andreas Hofer, erlitt heute vor 91 Jahren den Heldentod, seine letzten Worte Angesichts des Todes galten seinem Kaiser und dem Vaterland. Auch wir wollen dem Vaterlande und unserem Kaiser dienen und treu bleiben bis in den Tod. Diesen Gefühlen geben wir dadurch Ausdruck, indem wir rufen: Se. Majestät der Kaiser und König hurrah! hurrah! hurrah! Die Versammlung stimmte begeistert in den Ruf ein. — Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: Dem Verein sind 12 Kameraden neu beigetreten, sodaß der Stärkerapport 9 Ehren- und 369 ordentliche Mitglieder aufweist. Gestorben ist das Ehrenmitglied Generalmajnr Gotzhein und der Kamerad Moldenhauer. Herr Gotzhein hat dem Verein 7 Jahre hindurch angehört und demselben stets sein besouderes Interesse und Wohlwollen zugewendet; das Andenken der Verstorbenen wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Dem Schriftführer der Sanitätskolonne, Kameraden Kowalkowski, wurde aus Anlaß der Verleihung der Rotekreuz-Medaille der Glückwunsch des Vereins ausgesprochen. Den Kameraden Dümler und Schulz, sowie allen denen, welche zu den wohlgelungenen Aufführungen bei der Kaisergeburtstagsfeier beigetragen haben, dankte der Vorsitzende im Namen des Vereins. Kamerad Witt erstattete den Bericht der Kassenprüfer und beantragte, dem Kassenführer die Entlastung zu ereilen. Bei der Prüfung wurden die Kassenbücher und Beläge 2c. in Ordnung befunden, ein Anlaß zu besonderen Erinnerungen lag nicht vor; die Versammlung stimmte der Entlastungserteilung bei. Hierbei nahm der Vorsitzende Veranlassung, dem bisherigen Kassenführer, Kameraden Fucks, für seine zehnjährige aufopfernde Thätigkeit den Dank des Vereins auszusprechen. Als Abgeordnete für den Bezirkstag in Culm wurden die Kameraden Witt, Klemann, Dekomé, Seepot, Kaliski, Sczepan, Zindel und Kabel und als Vertreter die Kameraden Rattelsberger, Thiart, Ritter, Röhl, Schulz, Kühn, Pettau und Richter I gewählt. Auf die Ende März beginnende Ziehung der Gesellschaftslotterie des deutschen Kriegerbundes wurde nochmals hingewiesen. Lose zu 50 Pf. sind beim Kameraden Mausolf, Heiligegeiststraße 1 noch zu haben. Kamerad Dümler regte die Veranstaltung einer Theatervorstellung zu Gunsten des Kaiser Wilhelm-Denkmals-Fonds an, der Angelegenheit wird näher getreten werdeo. Zum Schluß wurden noch verschiedene innere Vereinsangelegenheiten besprochen.

— **Die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft** hielt gestern eine Generalversammlung ab, in der die bisherigen Vorstandsmitglieder bis auf Herrn Kaufmann Krüger, der eine Wiederwahl ablehnte, wiedergewählt, und Herr Riemermeister Stephan neugewählt wurde. Die Jahresrechnung wurde, da Erinnerungen nicht gezogen, entlastet.

— **Gustav Adolf-Verein.** Für die infolge der „Los von Rom"-Bewegung in Oesterreich entstandenen evangelischen Gemeinden hat der hiesige Gustav Adolf-Zweigverein eine Sammlung unter seinen Mitgliedern veranstaltet. Dieselbe hat 118 Mk. 70 Pf. ergeben und ist an den westpreußischen Gustav Adolf-Hauptverein zur Weitergabe abgesandt.

— **Die Frühjahrsprüfung der Einjährig-Freiwilligen** findet am 19. und 20. März d. Js., im Regierungsgebäude in Marienwerder statt.

— **Die Scharlachepidemie** herrscht seit längerer Zeit hier, und hat bereits eine große Anzahl Sterbefälle zur Folge gehabt. Um der Weiterverbreitung durch die Schule vorzubeugen sei darauf hingewiesen, daß nach den geltenden Bestimmungen auch gesunde Kinder aus einem Hausstande, in dem Scharlach herrscht, vom Schulbesuch auf die Dauer von 6 Wochen ausgeschlossen sind.

— **Auf dem gestrigen Viehmarkt** waren aufgetrieben: 146 Ferkel und 40 Schlachtschweine. Gezahlt wurden 40—41 Mk. für fette, 38—39 Mk. für magere Ware pro 50 Kilogr. Lebendgewicht.

— **Zur Verpachtung** der Marktstandgelderhebung, der Erhebung der Stall- und Wiegegebühren auf dem hiesigen Vieh- und Pferdemarkt, und des Schankbetriebes an Markttagen stand vorgestern Termin an. Meistbietender blieb der Restaurateur Gorski mit 1850 Mark. Bisher betrug die Pacht 1650 Mark.

— **Der Eisenbahnunfall**, welcher gestern aus Königsberg gemeldet wurde, beschränkte sich darauf, daß auf Bahnhof Kobbelbude eine entgleiste Güterzug-Lokomotive beide Gleise gesperrt hatte. Durch einen Schienenburch auf der Nogatbrücke mußte das Königsberger Gleis gleichfalls gestern auf kurze Zeit zwischen den Stationen Simonsdorf und Marienburg gesperrt werden.

Haussnchungen bei polnischen Gymnasiasten fanden nach polnischen Blättern in Rogasen und Graudenz statt. In Rogasen fanden die Beamten einige polnische Bücher vor, deren Besitz den Gymnasiasten nicht verboten ist; in Graudenz dagegen wurden bei den Schülern etwa 90 Briefe und Postkarten sowie ein Kosciuszkobild mit Beschlag belegt. Die beschlagnahmten Bücher und Briefe wurden den Gymnasiasten wieder zurückgegeben.

— **Die gesetzliche Regelung der Einkommensverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an den höheren Mädchenschnlen in Preußen** soll nach einem Berichte der Preußischen Lehrerzeitung nahe bevorstehen. Die Staatsregierung beabsichtigt, dem Landtage noch in dieser Session eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten. Sollte dies wirklich geschehen, so würde damit endlich einem Notstande ein Ende gemacht, der seit Jahrzehnten das Lehrerpersonal an diesen Schulen in Aufregung erhält und zu wiederholten Petitionen an das Unterrichtsministerium und die gesetzgebenden Körperschaften Veranlassung gegeben hat. Die letzteren haben auch seit ca. 8 Jahren in jeder Session Resolutionen und Beschlüsse gefaßt, in denen sie den Notstand wiederholt anerkennen und die Staatsregierung auffordere, die Besoldungsverhältnisse der Lehrkräfte an Mittelschulen und höheren Mädchenschulen gesetzlich zu regeln. Nun scheint es so, als ob den Lehrkräften der Mittelschulen die Wohlthat der gesetzlichen Regelung ihrer Einkommensverhältnisse vorläufig nicht zu teil werden sollte, obwohl die Verhältnisse nach ausdrücklicher Feststellung des Abgeordnetenhauses bei Besprechung der Petitionen vom Jahre 1899 noch ungünstiger liegen, als auf dem Gebiete der höheren Mädchenschulen, für die die Kommunen aus eigener Entschließung meist Wohlwollen gezeigt haben.

— **Viehstatistik.** Um den Gesamtwert des im preußischen Staate in der Viehhaltung angelegten zu ermitteln, hat der Minister des Innern angeordnet, daß im Anschluß an die am 1. Dezember v. Js. vorgenommene Viehzählung Erhebung durch die Landwirtschaftskammern über den Verkaufswert und das Lebendgewicht der Hauptviehgattungen, sowie über den Ertrag der Bienenstöcke ausgeführt werden.

— **Temperatur** um 8 Uhr Morgens 8 Grad Kälte, Barometer 28 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel bei Thorn 0,72 Meter.

— **Gefunden** ein Paar Schlittschuhe, abzuholen bei Herrn Lehrer Rogozinski Thalstr. 39, ein Schlüssel in der Mellienstraße, abzuholen in dem Polizeiwachtlokal der Mellienstraße.

Kleine Chronik.

* Der steckbrieflich verfolgte ehemalige Leutnant v. Kröcher, Hauptangeklagter aus dem „Harmlosenprozeß", zieht jetzt als „Impresario" seiner Geliebten, der Chansonettensängerin Lona Kussinger, durch die großen Städte derjenigen Länder, in denen er vor der Auslieferung an die deutschen Gerichte sicher ist. Nachdem sich das Paar in Pest und Wien aufgehalten hatte, hat es sich jetz nach Warschau gewandt, wo Lona Kussinger unter dem Namen „La Dolores in einem Tingeltangel auftritt

* Ueber einen verwegenen Einbruchsversuch, der von einem Hunde vereitelt wurde, wird aus Basel berichtet. Zwei gut gekleidete Italiener fuhren bei einem großen Hotel in Basel vor, ließen bei dem Besitzer einen großen Koffer zurück und sagten, sie würden später am Abende wiederkehren. Da die Gäste nicht erschienen, wurde das Hotel um Mitternacht geschlossen und der Hofhund wie gewöhnlich in der Halle freigelassen. Sobald der Hund jedoch von der Kette loskam, griff er wütend den Koffer an und ließ sich nicht davon forttreiben. Nunmehr wurde der Besitzer argwöhnlich, er schickte nach der Polizei, und beim Oeffnen des Koffers fand man einen Mann mit geladenen Revolver darin versteckt. Außerdem enthielt der Koffer noch eine Sammlung gut gearbeiteter Stahlwerkzeuge zum Erbrechen eines Geldschrankes. Als die beiden Italiener am nächsten Morgen früh das Hotel betraten, wurden sie gleichfalls verhaftet.

* Heiteres. Die Liebe in der Küche. Köchin: „Hier hast Du ein Stück Käse — und hier eine Portion Schinken — hier Speck — —" Soldat: „Jott, Juste, was Du mir stürmisch liebst!"

Neueste Nachrichten.

Teplitz, 21. Februar. Im hiesigen Bezirk sind abermals 150 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten.

Posen, 21. Februar. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Redakteur der polnischen Wochenschrift „Praca", v. Siemiontkowski, wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen zusätzlich zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe; derselbe hatte in einem Artikel das Einschreiten der Polizei gegen unerlaubten polnischen Privat-Unterricht als eine Schmach des Jahrhunderts bezeichnet.

Köln, 21. Februar. Der Rhein geht stark mit Treibeis. Die Mosel ist bei Coblenz zugefroren. Hier herrschte heute Nacht eine Kälte von 17 Grad Celsius.

Leipzig, 21. Februar. Die preußisch-sächsische Eisenbahnkonferenz trat heute Vormittag hier zusammen. Von sächsischer Seite sind 8 Mitglieder der Generaldirektion der Staatsbahnen anwesend, während das preußische Finanzt und das Eisenbahnministerium durch je 3 Delegirte vertreten sind. Die Verhandlungen der Konferenz sind nicht öffentlich.

Bremen, 21. Februar. Zur Abwehr der Rinderpest hat der Senat besondere Vorsichtsmaßregeln für Schiffe angeordnet, welche von chinesischen Häfen, in denen die Rinderpest ausgebrochen ist, nach Bremen kommen.

Wien, 31. Februar. Wie die „Politische Correspondenz" meldtt, ist in mehreren Serbiens eine Subskription zur Errichtung eines Denkmals für König Milan eingeleitet; in Nisch wurden bereits 10 000 Dinare gesammelt.

Triest, 21. Februar. Hier wütet eine fürchterliche Bora. Am Küstenlande hat der überaus strenge Frost unberechenbaren Schaden an den Kulturen angerichtet.

Paris, 21. Februar. Senat. Bei der Beratung der Vorlage, betreffend die Ausrüstung der Kriegshäfen und die Errichtung von Operationspunkten für die Flotte, wird die Dringlichkeit beschlossen. Cabast-Danneville findet die Küstenverteidigung ungenügend. Die Mehrzahl der englischen Häfen seien große befestigte Plätze und dasselbe gelte von einigen deutschen und österreichischen Häfen. In Frankreich dagegen verminderе man alle Befestigungen an der Küste und man habe die Errichtung von Forts, welche zur Zeit der Faschodafrage begonnen wurden, eingestellt. Redner erklärt, er stimme trotzdem für die Regierungsvorlage, verlange jedoch einige Abänderungen; er sei gegen die Anlage eines Zufluchtshafen im Etarcy de Berre bei Marseille und gegen die Schaffung einer Torpedostation in Porto Vecchio. Der Berichterstatter Cervinor tritt für die Regierungsvorlage ein.

Paris, 21. Februar, Der Deputirte Destournelles hat dem Minister des Auswärtigen Delcasse in einem Schreiben mitgeteilt, daß er ihn über das Gerücht befragen werde, nach welchem eine große militärische Expedition vorbereitet werde, die im nächsten Frühjahre in das Innere von China abgehen solle.

Bourges, 21. Februar. Wegen Arbeitsmangels mußten 250 Arbeiter des hiesigen Arsenals entlassen worden.

Kopenhagen, 21. Februar. Der Sund ist von Süden bis Kopenhagen für Dampfer passirbar. Der Südwestwind treibt das Eis gegen Norden, wo die Dampfschrifffahrt im nördlichen Theile des Sundes und im Kattegat bis Läsöe hin schwierig ist. Etwas Treibeis ist auch im nördlichen Teile des Großen Belts.

London, 21. Februar. Die „Times" meldet aus Peking, der chinesische Hof habe sich nunmehr gefügt und seine Einwilligung zu der Verhängung der von den Gesandten geforderten Strafen gegeben, bitte aber darum, bei der Bestrafung von Tschaoschutschiao und Jingnien an Stelle der Enthauptung die Erdrosselung treten zu lassen. Die Gesandten hätten dieser Bitte zugestimmt. Die Frage sei daher thatsächlich geregelt und es bestehe nunmehr kein Grund mehr für die Expedition nach Taiyüenfu.

London, 21. Februar. Die Morgenblätter geben eine Meldung des New Yorker „Commercial Advertiser" wieder, welche besagt, die chinesische Regierung habe bei New Yorker Banken anfragen lassen, ob sich die Aufnahme einer zur Bezahlung der Kriegsentschädigungen bestimmten schwebenden Anleihe in Amerika ermöglichen lasse, da sie die politischen Folgen der Begebung einer solchen Anleihe in Europa fürchte. Es heiße auch, die Vertreter der „Standard Oil Compagny", die große Interessen in Ostasien hat, hätten mit dem chinesischen Konsulat verhandelt über die Frage, das Anleihegeschäft mittelst Zusammentretens zu einem Syndikat zu Stande zu bringen.

Madrid, 20. Februar. Das hiesige Karlistenblatt stellt in Abrede, daß Don Carlos zu Gunsten seines Sohnes Prinz Jaime abdanken wolle.

Madrid, 21. Februar. In einem heute unter dem Vorsitze der Königin-Regentin abgehaltenen Ministerrate erklärte der Ministerpräsident Azcarraga, es herrsche überall Ruhe, die Lage der Ausstände in Gijon und Valencia habe sich gebessert. Der Minister des Innern erklärte einem Berichterstatter, die Krise sei vertagt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 22. Februar. Fonds fest.		21. Febr.
Russische Banknoten	216,25	216,20
Warschau 8 Tage	216,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,15	85,—
Preuß. Konsols 3 pCt.	88,40	88,40
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	98,25	98,10
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. abg.	98,10	98,10
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	88,60	88 60
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	98,50	98,30
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	85,60	85,60
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	94,90	95,—
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	95,40	95,40
„ „ 4 pCt.	101,70	101,60
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	—,—	96,90
Türk. Anleihe C.	27,85	27,95
Italien. Rente 4 pCt.	96,20	96,25
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	73,80	73,80
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	—,—	185,25
Gr.-Berl. Staßenbahn-Aktien	219,—	219,50
Harpener Bergw.-Akt.	169,20	168,70
Laurahütte-Aktien	200,50	202,10
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	115,25	115,50
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	161,—	161,50
„ Juli	162,50	163,25
„ September	—,—	—,—
„ loco Newyork	$80^3/_4$	80
Roggen: Mai	143,—	143,50
„ Juli	142,75	143,—
„ September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 5 pCt., Lombard-Zinsfus 6 Cpt.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 21. Februar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 767—783 Gr. 152—153 M.
inländ. bunt 766 Gr. 150 M.
inländ. roth 766—777 Gr. 149 M.
Roggen: inländ. grobkörnig 738—756 Gr. 123—124 Mk.
Gerste: inländische große 644 Gr. $104^1/_2$ M.
Hafer: inländ. 122—123 M.
alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 21. Februar.

Weizen 145—153 M., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 125 bis 133 M. — Gerste nach Qualität 125—134 Mark, gute Brauerware 136—140 M, feinste über Notiz. — Erbsen: Futterware 135—145 M., Kochware 170—180 Mark. — Hafer 124—134 Mark.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend $9^1/_2$ Uhr verschied plötzlich an Lungenschlag mein lieber Gatte, unser teurer Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Leopold Jacobi

im 54. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Sara Jacobi geb. **Michalski**

nebst Kindern.

Thorn, d. 22. Febr. 1901.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag $2^1/_4$ Uhr vom Trauerhause Brückenstraße 17 aus, statt.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ersatzgeschäft für die Militärpflichtigen des Stadtkreises Thorn findet für die **im Jahre 1879** (und früher) geborenen Militärpflichtigen

am Montag, den 25. Febr. 1901,

für die **im Jahre 1880** geborenen Militärpflichtigen

am Dienstag, den 26. Febr. 1901,

für die **im Jahre 1881** geborenen Militärpflichtigen

am Mittwoch, den 27. Febr. 1901,

im Huse'schen Lokale, Karlstraße Nr. 5

statt u. beginnt an jedem Tage **früh 7 Uhr. Am Donnerstag, den 28. Februar cr.** findet das Zurückstellungsverfahren und die Loosung in demselben Lokale von 9 Uhr ab statt.

Sämmtliche am Orte wohnhaften Militärpflichtigen werden zu diesem Musterungstermine unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden zwangsweise Gestellung und Geldstrafen bis zu 30 Mark, eventl. verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben. Außerdem verliert Derjenige, welcher ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibt, die Berechtigung an der Loosung Theil zu nehmen und den aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst.

Wer beim Aufruf seines Namens im Musterungslo'ale nicht anwesend ist, hat nachdrückliche Geldstrafe, bei Unvermögen Haft bewirkt.

Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle etwa noch nicht bewirkt haben, oder nachträglich zugezogen sind, haben sich **sofort** unter Vorlegung ihrer Geburtsbezw. Loosungsscheine in unserem Bureau I **(Sprechstelle)** zur Eintragung in der Rekrutirungsstammrolle zu melden.

Wer etwa wegen ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf Zurückstellung erbitten will, muß im Musterungstermin eine amtliche Bescheinigung vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zwecke besonders wünschenswert sei.

Jeder Militärpflichtige muß zum Musterungstermine sein Geburtszeugnis bezw. seinen Loosungsschein mitbringen und am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein.

Thorn, den 6. Februar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die im Januar cr. fällig gewesenen Beiträge zur städtischen Feuersozietätskasse für das Jahr 1901 sind binnen 8 Tagen, bei Vermeidung zwangsweiser Einziehung, an unsere Kämmereihauptkasse zu entrichten.

Thorn, 20. Februar 1901.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Um der Weiterverbreitung der seit Monaten hierselbst herrschenden **Scharlachepidemie** durch die Schule vorzubeugen, weisen wir zur gefälligen Beachtung nachdrücklichst darauf hin, daß nach den geltenden Bestimmungen auch gesunde Kinder aus einem Hausstande, in dem Scharlach herrscht, vom Schulbesuch und zwar in der Regel auf die Dauer von 6 Wochen ausgeschlossen sind.

Thorn, d. 21. Februar 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Verdingungsanzeige.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Ausbau der 715 Meter langen Dorfstraße in Steinau mittelst 18 cm hohen Kopfsteinen in einer Breite von 5,5 Meter mit zwei je 1,25 Meter breiten, erhöhten Fußgängerbanketten, sowie Ausbau einer 150 Meter langen Anschlußstrecke auf dem Wege nach Turzno 4 Meter breit mit einem 2,25 Meter breiten Sommerweg, sollen vergeben werden.

Bedingungen und Zeichnungen können im Bureau des Kreisausschusses eingesehen werden, auch Verdingungsanschläge gegen 1,50 Mk. Schreibgebühr von dort bezogen werden.

Angebote sind bis zum

5. März d. J.,

Vormittags 11 Uhr an den Kreisausschuß einzureichen.

Thorn, den 21. Februar 1901.

Der Landrat des Landkreises Thorn.

Aufruf.

Angesichts der immer bedrohlicher werdenden Agitation, die auf eine Erhöhung der **Getreidezölle** und eine Erschwerung oder gar **Beseitigung** der Handelsverträge gerichtet ist, fordern wir alle diejenigen, die

den Unterhalt des deutschen Volkes in seiner überwiegenden Mehrheit **nicht** künstlich **verteuern** und die einen friedlichen Handelsverkehr mit anderen Nationen aufrecht erhalten wollen,

auf, sich mit uns zu einem **energischen Proteste** gegen die Politik der **Lebensmittelverteuerung** und des **Zollkrieges** zu vereinigen.

Es gilt durch eine starke, das ganze Volk umfassende Bewegung zu verhindern, daß **Millionen deutscher Arbeiter, Handwerker, kleine Beamte, Kaufleute, Handlungsangestellten und Landwirte** in ihrer Lebenshaltung **heruntergedrückt werden.**

Es gilt, eine **Bereicherung** einiger wenigen Großgrundbesitzer und Großindustrieller auf **Kosten** des gesamten übrigen Volkes abzuwehren.

Gerade jetzt, da die **Verteuerung** einer großen Zahl notwendiger, zum Teil **unentbehrlicher** Verbrauchsgegenstände den Haushalt des minder begüterten Mannes ohnedies schwer bedrängt, da der Aufschwung in Handel und Industrie nachzulassen und zu schwinden beginnt und das Elend der Arbeitslosigkeit in immer größere Nähe rückt, gerade jetzt wagt man es, dem deutschen Volke eine Verkümmerung der Lebenshaltung zuzumuten, die nach vorgenommener Berechnung sich auf etwa 50 Mark jährlich für eine aus fünf Köpfen bestehende Familie bestimmt und dem Handel und Gewerbe durch einen Zollkrieg die Lebensader zu unterbinden und **Hunderttausende** von Arbeitern der Gefahr der Arbeitslosigkeit auszuliefern.

Diese Gefahr, daß Agrarier und Hochschutzzöllner ihre volksfeindlichen Bestrebungen durchsetzen, ist eine **außerordentlich große.** Nur ein **Sturm der Entrüstung,** der mit elementarer Gewalt aus dem Volke hervorbricht und bis **zum Throne** dringt, kann das Unheil noch abwenden.

Darum darf in dieser Frage, die jeden berührt und die auf viele Jahre hinaus über die **Zukunft Deutschlands** entscheiden soll, **Niemand unthätig bleiben.**

Wer sich der Bewegung nicht anschließt, wer nicht mindestens durch seine Unterschrift sich an der Abwehr der gefährlichen agrarischen Bestrebungen beteiligt, **trägt die Mitschuld daran,** daß Millionen deutscher Bürger die notwendigsten Lebensmittel nicht mehr oder nur mit schweren Opfern zu beschaffen vermögen, indeß einige wenige ihren Reichthum auf Kosten der Armut vermehren.

Von freisinniger Seite ist deshalb eine **Massenpetition** an den Reichstag in die Wege geleitet, die dem beabsichtigten wucherischen Streben entgegenarbeiten soll. **Ein Exemplar dieser Petition** liegt in **unserer Geschäftsstelle** zu Jedermanns **Einsicht aus.** Auch werden hier **Unterschriften entgegengenommen.**

Darum, Ihr **Männer** und **Frauen,**
Ihr Handwerker, Arbeiter, Kaufleute und Landbewohner,
Ihr Beamte,
Ihr Alle, die Ihr ein Interesse daran habt, Euren Lebensunterhalt Euch nicht verteuern zu lassen, erscheint recht bald und in größter Anzahl, um durch **Eure Unterschrift** an dem großen Werke **mitzuhelfen.** Jede Unterschrift ist von Bedeutung.

Schriftleitung der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Brückenstraße 34.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. Februar 1901:

Altst. evang. Kirche.

Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.

Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.

Nachher Beichte und Abendmahl.

Nachm. 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Kollekte für den Kirchbau in Stendsitz.

Evang. luth. Kirche.

Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst ohne Abendmahl. Herr Superintendent Rehm.

Evang. Garnisonkirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Nachher Beichte und Abendmahl.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Christl. Verein junger Männer.

Nachm $5^1/_2$ Uhr: Festgottesdienst in der Garnisonkirche.

Reformirte Gemeinde.

Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Königl. Gymnasiums. Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche Heppnerstr.

Vorm. $9^1/_2$ Uhr und Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Burbulla.

Mädchenschule Mocker.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Kirche zu Podgorz.

Vorm. $^1/_2$10 Uhr: Beichte. 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl. Herr Pfarrer Endemann.

Bethaus zu Nessau.

Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 24. Februar 1901, Nachmittags um 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich** im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Knabenschule, Zimm. 7, ptr.

Thorner Marktpreise

am Freitag, d. 22. Februar 1901.

Der Markt war ziemlich beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100Kg.	14	—	14	80
Roggen	"	12	60	13	20
Gerste	"	12	60	13	30
Hafer	"	12	60	13	20
Stroh	"	6	50	7	—
Heu	"	8	—	9	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	40	3	20
Rindfleisch	Kilo	1	—	1	20
Kalbfleisch	"	—	80	1	10
Schweinefleisch	"	1	20	1	30
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	20	1	40
Hechte	"	1	—	1	30
Bressen	"	—	80	1	—
Barsche	"	—	70	1	—
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	40	—	50
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	50	6	—
Gänse	"	4	—	5	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	40	2	20
" junge	Paar	1	60	2	—
Tauben	"	—	60	—	90
Butter	Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	3	60	4	80

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 46

der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 23. Februar 1901.

In der Klemme. 2

Novelle von C. v. Eynatten.

Nachdr. verb.

Nein, sie war keine kaltsinnige Kokette, die mit seinen Gefühlen ein schändliches Spiel getrieben, sondern das edle liebe Mädchen, welches er in ihr verehrt hatte. Dieser Graf Chalonsville war allerdings eine unangenehme Zugabe zu den Poczker Freuden, doch wies in seinem Verhalten nichts darauf hin, daß er der Komtesse den Hof machte.

Armer Büdingen, schon war der Blitzstrahl nahe, der ihn aus seinen Himmeln herabschleudern sollte. Der Major unterhielt sich nämlich seit längerer Zeit schon mit dem Hausherrn über die Verhältnisse der Brandgeschädigten und bemerkte schließlich:

„Wenn es so steht, muß man die Behörden und das Publikum zu Gunsten dieser armen Menschen in Anspruch nehmen. Vorläufig wollen wir aber unter uns eine kleine Sammlung veranstalten, damit wenigstens die bitterste Not gelindert wird."

„Das können wir nicht zugeben, Herr Major, die Herren Offiziere und die braven Ulanen haben soviel für uns gethan, daß wir ohnehin schon tief in ihrer Schuld stehen," lehnte Czerzinski ab.

Der Major ließ sich aber nicht beirren. „Nicht wahr, meine Herren, in diesem Punkte sind wir alle eines Sinnes," wandte er sich an die Offiziere. „Man soll nicht sagen dürfen, wir Militärs hätten kein Herz für unsere unglücklichen Mitbürger."

Nach diesen Worten mußte sich wohl oder übel ein jeder zu einer Opfergabe entschließen, und so machte die Einzeichnungsliste bald die Runde um den Tisch. Als die Reihe an Büdingen kam, zögerte er ein wenig. Einen kleinen Beitrag mochte er nicht zeichnen, einen bedeutenderen anzusetzen, war aber unter den obwaltenden Umständen eine mißliche Sache. Endlich setzte er entschlossen einen Einser und zwei Nullen hinter seinen Namen. Im Augenblick hatte er dreißig Mark so wenig als hundert zu seiner Verfügung, was kam es also darauf an? Mit seiner Seelenruhe war es indessen vorbei, denn in einem so dringenden Falle mußte der gezeichnete Betrag schleunigst erlegt werden, und wo sollte er ihn hernehmen, wenn die Tante nicht half? Der Rosenblum und der Meyer Löb waren unsichere Stützen.

„Wir werden Sie doch bald wiedersehen, Baron?" sagte Ludmilla, als er sich verabschiedete.

Er verneigte sich schweigend und recht schweren Herzens.

* * *

3.

Nach Dombrow zurückgekehrt, war Büdingens erster Gang nach der Post. „Nichts angekommen," versetzte der Beamte gleichgiltig. Nun blieb nur noch der Sali Rosenblum.

Der Alte empfing ihn mit einem tiefen Bückling, den aber die unheilverkündenden Worte begleiteten: „Belieben der Herr Lieutenant einzutreten. Der Herr Lieutenant kommen gewiß, das kleine Papierchen einzulösen? Das ist mir lieb, denn ich habe keinen roten Heller mehr im Hause. Es ist ein Jammer, die Herren zahlen nicht, da heißt es immer: „Verlängern, Rosenblum!" Aber der Herr Lieutenant ist ein feiner Kavalier, mit ihm ist es eine Freude ein Geschäft zu machen, das habe ich alleweil gesagt, so wahr ich heiße Rosenblum."

Der Jude begann im Schubfache eines alten mit Papieren bedeckten Schreibpultes zu kramen, während Büdingen in peinlichster Verlegenheit vor ihm stehen blieb. Bisher immer solide, hatte er in derartigen Angelegenheiten weder die Erfahrung noch die Kaltblütigkeit seines Freundes Stetten. Augenblicke wie dieser erfüllten ihn mit Scham und Zorn.

„Wollen der Herr Lieutenant nicht Platz nehmen, bis ich habe gefunden das Papierchen?"

„Lassen Sie das Suchen, Rosenblum, ich bringe noch kein Geld, ich komme welches zu holen."

Der Jude fuhr bei dieser Erklärung entsetzt in die Höhe. „Geld holen?" jammerte er im kläglichsten Tone.

„Wenden Sie mich um und um, Herr Lieutenant, Gott soll mich strafen, ich soll nicht gehen von der Stelle, wenn nur eine Kupfermünze aus meiner Tasche fällt! Wo soll ich Geld hernehmen, da ich doch selber keins habe und alles auf Borg holen muß? Aber der Herr Lieutenant scherzt, er will den alten, armen Rosenblum nur erschrecken."

„Wenn Ihr kein Geld habt, so müßt Ihr es schaffen!" rief Büdingen in heller Verzweiflung.

„Gott steh mir bei! Sagen Sie, wo und wie ich es schaffen soll, Herr Lieutenant?"

„Das ist Eure Sache. Ich sollte meinen, es könnte nicht schwer sein, ein paar hundert Mark für mich aufzutreiben," sagte Büdingen, sich auf den erhaltenen Rat besinnend.

„Daß der Herr Lieutenant gut ist, sehr gut ist, weiß ich, Hunderttausende würde ich ihm auf sein einfaches Wort hin geben, wenn ich sie hätte."

Büdingen nahm die Mütze und sagte kurz: „Nun, dann gehe ich zum Meyer Löb."

„Warten der Herr Lieutenant noch ein wenig, der Meyer Löb ist ein braver Mann, ich will ihm nicht im Lichte sein, aber ich möchte dem Herrn Lieutenant doch beweisen, daß ich bin wie ein Bruder zu ihm, so wahr mir Gott helfe, wie ein Bruder!" rief Herr Rosenblum, worauf er in tiefes Sinnen verfiel. Plötzlich schoß ein Strahl der Erleuchtung über sein kluges Gesicht. „Bei dem alten Ehrenreich in B. könnte ich anfragen, er ist mächtig reich, aber hart — hart wie Stein! Ich thu's nicht gern — wie viel brauchen der Herr Lieutenant?"

„Mindestens sechshundert."

„Ist es eine Spielschuld?"

„Diesmal nicht, aber ich muß das Geld dennoch sofort haben, spätestens bis übermorgen Mittag," erwiderte Büdingen voller Freude, sich am Ziele zu sehen, und ohne Ahnung, welchen Fehler er begangen hatte.

Rosenblum stand schon zu lange im Geschäftsverkehre mit Offizieren, um nicht die volle Bedeutung einer Ehrenschuld zu kennen, und wo es sich um eine solche handelte, brachte er das „Geschäftchen", wenn er es überhaupt machte, stets flink ins Reine.

„Ich werde sogleich schreiben an den Ehrenreich und sowie ich Antwort habe, komme ich zu dem Herrn Lieutenant," sagte er.

Büdingen begab sich vergnügt nach seiner Wohnung zurück. Konnte er auch nicht morgen nach Poczk, so doch übermorgen, und eine gute Entschuldigung für diese Verspätung fand er sicherlich.

Mit den Widerwärtigkeiten war es aber leider noch nicht zu Ende, dies erfuhr er, als er sich zum Mittagessen im „goldenen Stern" einfand. Der Major war ausnahmsweise wieder anwesend und nach einer Weile wandte er sich an ihn mit der Bemerkung:

„Das Geld für die Abgebrannten ist beisammen, wenn Sie es vielleicht dem Grafen hinausbringen wollen, so bitte ich, es morgen nach Tische bei mir zu holen."

Büdingen fühlte, wie ihm alles Blut zu Kopfe stieg — wenn Rosenblum nicht Wort hielte?

„Ich weiß nicht, ob es mir möglich sein wird, morgen nach Poczk zu gehen, ich bin nicht ganz wohl und möchte nicht gern eine Zusage —"

„Na, wie Sie wollen, ich dachte, Sie gingen gern. Tondern, würden Sie die Sache besorgen?"

„Mit dem größten Vergnüg'n, Herr Major. Wie ist es, lieber Büdingen, soll ich bei dieser Gelegenheit auch Deinen Beitrag mitnehmen oder hast Du ihn unserem verehrten Chef schon eingehändigt?" wandte sich der Premier von Tondern mit freundlichem Lächeln an den jüngeren Kameraden.

„Danke sehr, aber ich muß in den nächsten Tagen ohnehin nach Poczk und werde das Geld dann selber überbringen," versetzte Büdingen so gleichgiltig, wie es die in ihm gährende, Wut, Unruhe und Beschämung zuließen.

Dem Major ging ein Licht auf und er beeilte sich, dem Lieutenant zu Hilfe zu kommen.

„Ganz wie Sie wollen. Kann mir schon denken, was Sie nach dem Schlosse zieht, nur möchte ich in Ihrem Interesse raten, diesen Besuch nicht zu weit hinauszuschieben."

Büdingen verneigte sich schweigend. Es war dies die beste und bequemste Antwort, die er geben konnte. Aber Tondern sollte diesen heimtückischen Streich büßen, ihm allein hatte er diese indirekte Ermahnung zu danken, die trotz des liebenswürdigen Tones, in welchen sie der Major gekleidet, nichts von ihrer Bedeutung verlor. — Daß Tante Therese aber auch so hartherzig sein konnte.

Nach zwei sorgenvollen Nächten und einem freudlosen Tage hatte sich in seiner unerquicklichen Lage noch immer nichts geändert, und als er bei seiner Rückkehr von der Reitschule weder den ersehnten Brief noch eine Nachricht von Rosenblum vorfand, machte er sich unverzüglich zu letzterem auf den Weg.

„Es thut mir leid, Herr Lieutenant, der Ehrenreich hat noch kein Lebenszeichen gegeben und Geld ist mir auch nicht eingegangen. Soll ich sein hartherzig gegen die jungen Herren Offiziere, wenn ich doch weiß, sie werden bezahlen, sowie sie haben die Mittel dazu? Morgen hoffe ich dem Herrn Lieutenant zu Diensten zu sein," erklärte Herr Sali Rosenblum.

Weder Versprechung noch Drohungen halfen, der würdige „Nothelfer", dies war Rosenblums Nebenname, blieb dabei. „Wie soll ich geben dem Herrn Lieutenant das Geld, wenn ich selber keins habe?" Büdingen hatte keine Wahl, als mit der Vertröstung zufrieden zu sein und einen weiteren Tag zu warten.

* * *

4.

Am folgenden Mittag stand noch alles beim Alten, und Büdingen stattete dem Geldverleiher einen dritten Besuch ab, fest entschlossen, der Sache ein Ende zu machen.

Diesmal wurde er von der unordentlichen Magd jedoch nicht in das Zimmer des Hausherrn gewiesen, sondern in einen prunkvoll, doch recht geschmacklos ausgestatteten Salon, in welchem eine junge Dame vor einem k[illegible] Konzertflügel saß und eine Beeth[illegible] Sonate übte. Es war Fräulein Sarah Rosenblum, Salis einzige Tochter, ein wirklich schönes, höchstens achtzehnjähriges Mädchen, welches mit ausgesuchter Einfachheit gekleidet war.

Sie erhob sich bei Büdingens Eintritt, begrüßte ihn mit einem tadellosen Knix und sagte, während sich ein rosiger Hauch über ihr mattweißes Gesichtchen verbreitete: „Vater ist im Augenblick nicht daheim, wird aber nicht lange mehr ausbleiben. Er läßt den Herrn Baron bitten, zu warten."

Der junge Mann atmete auf. Wenn Rosenblum ihn bitten ließ, zu warten, lagen die sechshundert jedenfalls bereit.

„Störe ich Sie aber auch nicht, mein Fräulein? Sonst würde ich lieber wiederkommen," sagte er, indem sein Blick bewundernd über die ebenmäßig gebaute volle Gestalt des Mädchens hinglitt.

„Durchaus nicht, Herr Baron. Die Mutter ist im Haushalte beschäftigt, und da es mir nicht gestattet ist, ihr an die Hand zu gehen, übte ich ein wenig," erwiderte Sarah, deren Benehmen ebenso einfach und anspruchslos war, wie ihre Kleidung.

„Dann lassen Sie sich wenigstens durch mich nicht aufhalten. Ich höre gute Musik sehr gern und —"

„Nein, nein, Herr Baron, mit dem Können ist es bei mir weit schlechter bestellt wie mit dem Wollen, und der heutige Versuch hat mir neuerdings bewiesen, daß meine Kräfte für klassische Musik nicht ausreichen. Ein Walzer, eine Polka, allenfalls noch ein leichtes Opernstück, das geht, höher hinauf darf ich mich jedoch nicht wagen."

Büdingen drang nicht weiter in das Mädchen, dessen Art und Weise ihm ebenso sehr gefiel wie ihre äußere Erscheinung. Der Sali Rosenblum mit den buschigen Augenbrauen und der krummen Habichtsnase war gewiß kein schöner Mann, und Madame Rosenblum konnte auf Schönheit ebensowenig Anspruch erheben wie ihr Gatte — wie die beiden nur zu dieser reizenden Tochter kamen, die so bescheiden und dabei doch so sicher auftrat, als ob sie sich lebenslang in Salons bewegt hätte? — Und wo sie bisher gesteckt haben mochte, daß man sie niemals noch gesehen? hielt der Alte sein Töchterlein hinter Schloß und Riegel? — Man plauderte von allem Möglichen, von Musik, Litteratur, Kunst, und der Offizier machte bei dieser Gelegenheit auch die Wahrnehmung, daß Sarah nicht nur ein schönes und anmutiges, sondern ebenfalls ein sehr unterrichtetes Mädchen war.

So mochte ungefähr eine halbe Stunde vergangen sein, als sich die Thüre öffnete und Ludmilla Czerzinska in den Salon trat, gefolgt von dem Grafen von Challonsville. Sie schien sehr überrascht, den Lieutenant hier zu finden, und für einen Augenblick erschien ein Wölkchen auf ihrer Stirne, dann nickte sie ihm aber freundlich zu und nahm Sarahs Hand, die ihr entgegengeeilt war und sich tief verneigte.

„Wie groß und schön Du geworden bist in den zehn Jahren, seit ich Dich das letzte Mal gesehen, Sarah!" sagte sie herzlich. „Ich hätte Dich kaum wiedererkannt. Bist Du jetzt der Pensionatsplage gänzlich entronnen oder nur in Ferien bei Deinen Eltern?"

„Ich bin dauernd daheim, gnädigste Komtesse. Vater wollte mich allerdings noch für ein Jahr nach Frankreich schicken, aber die Eltern werden alt, da wäre es nicht gut, sie so ganz allein zu lassen," erwiderte das Mädchen.

„Deine Brüder sind ja in der Nähe."

„Aber das Geschäft hält sie fest, sie kommen selten nach Dombrow, so nahe es auch ist gewöhnlich nur zu unsern hohen Feiertagen, und das Jahr ist lang, wenn man allein ist, besonders für alte Leute."

„Du bist ein gutes Kind, Sarah. — Nun, ich hoffe, daß es Dir hier gefallen wird, wenn ich es auch kaum glaube. Jedenfalls kommst Du öfter zu mir hinaus, Du weißt, daß ich mich stets freue, Dich zu sehen. — Fräulein Rosenblum und ich waren Spielgefährtinnen, trotzdem ich drei bis vier Jahre vor ihr voraushabe," setzte Ludmilla hinzu, sich gegen die beiden Herren wendend.

Sarah errötete vor Vergnügen über diese Einladung, sie war eine Auszeichnung, die in polnischen Gebieten einem Judenmädchen höchst selten widerfuhr. „Wird die Frau Gräfin Czerzinski gegen mein Kommen nichts einzuwenden haben?" fragte sie.

„Nein, Schwester und Schwager wissen noch von früher her, welch ein gutes braves Mädchen Du bist."

Jetzt stürmte die Magd in das Zimmer und meldete in ihrer unbeholfenen Weise: „Der Herr ist heimgekommen und läßt die Fräulein Gräfin bitten, zu ihm hinüberzukommen."

„Ich sehe Dich noch, ehe ich gehe, Sarah," sagte die Komtesse im Hinausgehen.

Dem armen Büdingen war zu Mute, als ob sein ganzes Innere in Flammen stünde. Was mußte Ludmilla von ihm denken? Zu ihr, die ihn so dringend eingeladen, kam er nicht, und nun überraschte sie ihn im tête-à-tête mit dem schönen Mädchen. Welch ein Mißgeschick, warum hatte er sich von Sarah zurückhalten lassen, anstatt später wiederzukommen. Aber es geschah ihm recht, es war die verdiente Strafe für seinen grenzenlosen Leichtsinn, der ihn in diese Klemme gebracht. Der verwünschte Challonsville, neulich ging er an ihrer Seite, heute hatte er sie sogar nach dem Städtchen begleitet — wie sie nur Gefallen finden konnte an der Gesellschaft dieses geckenhaften Menschen?

Der Lieutenant hing seinen Gedanken nach, es dem Franzosen überlassend, sich mit Fräulein Rosenblum zu unterhalten, bis Ludmilla nach ungefähr einer Viertelstunde wieder erschien.

„Höre, Sarah," sagte sie, „ich weiß, Du bist gut und nimmst Anteil an den Leiden der Armen, ob es Deine Glaubensgenossen sind oder nicht, und darum bitte ich Dich, während der nächsten Wochen jeden Morgen zu uns hinauszukommen. Ich will in Poczk eine Nähstube einrichten, wo Wäsche gefertigt werden soll für unsere Abgebrannten. Willst Du mir helfen?"

„Mit Freuden, gnädigste Komtesse, wenn es die Eltern erlauben!" rief Sarah, neuerdings errötend.

„Lasse die „gnädigste" weg, Sarah, wir sind ja alte Freundinnen."

„Es wird sein der Sarah, mir und der Mutterleben eine hohe Ehre, allergnädigste Komtesse," ließ sich Herr Rosenblum vernehmen.

Der alte Mann strahlte vor Glück und Freude über die Auszeichnung, die seinem Lieblingskinde, seinem Schatz, widerfuhr und die auch ihn hoch emporheben mußte, nicht nur in den Augen seiner Glaubensgenossen, sondern in denen der gesamten Bevölkerung von Dombrow und Umgebung. Daß eine vornehme Dame, eine Gräfin, zu einem Judenmädchen sagte: „Wir sind ja alte Freundinnen!" das war noch nicht dagewesen!

„Wenn ich kann thun etwas für die armen Leute, die haben verloren Hab und Gut, oder wenn ich kann etwas besorgen bei die Behörden in der Kreisstadt, dann wollen die allergnädigsten Herrschaften denken an den alten Rosenblum. Ist er auch nur ein armer alter Jude, er hat doch seine Freunde," erbot sich der Geldverleiher mit einem merkwürdigen Gemisch von Selbstgefälligkeit und Demut. Daß es ihm aber Ernst war mit seinem Anerbieten, das sah man an den dicken Thränentropfen, die über das braune, tief gefurchte Gesicht in den langen grauen Bart rieselten.

(Fortsetzung folgt.)

Moralische Verbrechen.

45] Roman von **Nina Menke.**

„Fast alles, Erlaucht,“ bemerkte der Alte in jenem vertraulichen Ton, den langjährige Diener manchmal ihren Brotherren gegenüber annehmen, „nur unsere gnädigste Fürstin ist aufgestanden und erwartet die Herrschaften in dem Balconzimmer.“ „Gute Mira,“ murmelte Graf Sobolew gerührt, wandte sich dann mit einer Weisung in Betreff des Gepäckes an den Bedienten und folgte eilig seiner vorausgegangenen Gattin.

Wie ihn hier alles anheimelte! Tausend glückliche Jugenderinnerungen drängten sich ihm auf, während er langsam die breite Treppe hinaufstieg; liebe Gestalten aus der Kindheit, goldene Tage grüßten ihn von den Wänden, und die Geister aller derer, welche längst Grabesmoder deckte, schienen ihm mit flüsterndem Willkommen auf den erblaßten Lippen entgegenzuschweben. Tief aufathmend, blieb er auf dem obersten Treppenabsatz stehen und ließ den Blick über den freskengeschmückten Vorraum schweifen — alles, alles unverändert, und nur er ein Anderer! Sein Haupt sank schwer auf die Brust, seine Lippen preßten sich schmerzlich aufeinander — wenn er es vermocht hätte, die Vergangenheit aus ihrem Grabe zu wecken, seiner Seele Seligkeit hätte er darum hingegeben. Aber die Todten schliefen, fest, tief, und keine Reue vermochte sie in das Leben zurückzurufen, keine Sühne das Leid, mit dem sie aus demselben geschieden war, ungeschehen zu machen.

Weiche, liebende Frauenarme umfingen ihn plötzlich, er hatte den Schritt der Schwester überhört, nun stand sie dort vor ihm, um eine Stufe höher als er, still und ernst, nnd sah mit feuchtem Blick in sein verdüstertes, freudloses Gesicht.

„Max, lieber, lieber Max!“ flüsterte sie bewegt, seinen Kopf an ihre Brust pressend, „sei mir willkommen tausendmal!“

Und als er nun wortlos ihre Umarmung erwiderte, als auch nicht das leiseste Lächeln seine Züge erhellte, ging ein kummervoller Ausdruck über ihr seelenvolles Gesicht.

„Was ist Dir, Max!“ fragte sie leise, „Du siehst so blaß, so elend, so — verkümmert aus, bist Du krank?“

Er schüttelte abwehrend den Kopf, richtete sich straffer auf und strich sich mit der Hand langsam über Stirn und Augen, als wollte er mit dieser Bewegung die Last trüber Gedanken ein für alle Mal von sich abstreifen.

„Nein, nicht krank, nur müde, sehr, — sehr müde!“ — entgegnete er zögernd.

„Hat Dich die Reise so angegriffen?“

„Die Reise? — Nein, aber das Leben, Mira, das Leben und — die Welt. Ich freue mich auf die Stille hier und auf Deine Gesellschaft, Du fehltest mir nur zu sehr in letzter Zeit, vielleicht geht es vorüber! — Aber wo ist Elma?“ fügte er, sich besinnend hinzu. „Du hast sie allein gelassen, sie ist empfindlich und wird es Dir übel nehmen, daß Du mir entgegen gingst anstatt Dich ihr zu widmen!“

Gräfin Korsakowa schüttelte, noch immer nicht den Blick von dem Gesicht des Bruders wendend, langsam den Kopf.

„Sei ohne Sorge,“ sagte sie ruhig, „ich versäumte keine meiner Hausfrauenpflichten! Elma erklärte, so bald sie sich mit mir begrüßt hatte, sterbensmüde zu sein und die größte Sehnsucht nach einem ordentlichen Bett zu haben, ich habe sie also sofort auf ihr Zimmer begleitet und bin nun völlig frei!“

„Ach, das ist gut,“ seufzte er befriedigt auf. „Elma kann sehr unangenehm werden, sobald sie ein Recht zu haben glaubt, sich verletzt zu fühlen, sie ist eben dieselbe, verwöhnte, rücksichtslose Frau geblieben, die sie immer war! Es ist mir lieb, daß wir die erste Stunde allein für uns haben, komm Mira, ich habe Dir viel, unendlich viel zu sagen!“

Arm in Arm betraten sie das Balconzimmer. Kühle Morgenluft wehte ihnen erfrischend entgegen und trug den Duft von feuchtem Erdreich und Blättergrün bis in den hohen Raum, in dessen Mitte der Graf gedankenversunken stehen blieb, um mit trübem, umflortem Blick auf die wehenden Wipfel der Parkbäume unten zu starren, deren Anblick wieder eine Welt von Erinnerungen in seiner Seele weckte. Warum wurde das alles heute gerade so lebendig in seiner Brust, als lägen zwischen dem Einst und Jetzt nicht endlose Jahre, sondern als hätte er erst gestern die süßen Mädchenlippen, welche verschämt das erste Wort der Liebe geflüstert, mit heißen Küssen bedeckt? — Dort auf jenem Balcon war es gewesen, an einem trüben, regenfeuchten Morgen wie der heutige, er war nach mehrwöchiger Abwesenheit heimgekehrt, im Hause schlief noch alles, wer hätte zu so früher Morgenstunde sein bequemes Bett verlassen mögen! Man konnte sich ja später begrüßen! Nur sie hatte ihn erwartet, sie, seine Liebe, sein Glück, sein holder Jugendtraum! Dort, hinter der Orangengruppe hatte sie gestanden, sich versteckt, wie sie gemeint, er aber hatte sie doch gesehen, und sein Herz hatte aufgejubelt in seliger Wonne. Vorbei das alles, vorbei! — Aufopfernde, alles vergessende Liebe hatte sie ihm geboten, und er hatte ihr gelohnt mit Schande, mit Schmach, mit schnödem Undank! — Mit einer müden Handbewegung strich er aufseufzend sich das Haar aus der Stirn; weshalb jene Träume ihn nur heute so unablässig verfolgten?

„Max, was ist Dir?“ hörte er der Schwester sanfte Stimme neben sich, und fuhr aus seinen Gedanken auf. „Du bist nicht mehr der alte, irgend etwas quält und drückt Dich — Du bist nicht glücklich Max!“

„Glücklich?“ sein Blick tauchte sich wieder in das wogende Blättermeer der Parkbäume zu ihren Füßen, „nein, Mira, ich bin es nicht, weil ich es nicht zu sein verstand! — Glück naht dem Menschen nur einmal im Leben, wer es leichtsinnig von sich stößt, wer es nicht zu halten weiß, von dem wendet es sich ab und versinkt für ihn auf ewig in das Meer der Unendlichkeit. Aber lassen wir das, sprechen wir heute lieber von Dir, wie ist es Dir in all' den Jahren ergangen? Wir haben uns eine ganze Ewigkeit nicht gesehen! Gehen wir auf den Balkon hinaus, die Luft ist nach dem Regen wundervoll, und ich habe den langentbehrten Anblick heimischer Erde vor Augen!“

„Wie es mir ergangen ist?“ fragte Fürstin Korsakowa, auf einem der Bambusstühle Platz nehmend, während der Graf, gegen die Balkonbrüstung gelehnt, erst in den Park hinausblickte. „Viele Jahre lang gut, dann starb Viktor, Du weißt von seinem Tode, ich depeschirte Dir nach Paris, weil ich Dich in jener Stadt glaubte.“

„Und ich hatte den Ort schon vor einem Monat verlassen,“ unterbrach er sie hastig, „Deine Depesche ist mir von dort nach Deutschland und nach der Schweiz nachgeschickt worden, und erreichte mich endlich in Italien, aber viel zu spät, als daß ich hätte herreisen können, selbst wenn es mir möglich gewesen wäre. Auf Bieloje bist Du schon lange?“

„Sofort nach der Beerdigung siedelten wir über, besonders Lias wegen, für deren Gesundheit die Aerzte ernstliche Besorgniß hegten, und leben hier still und zurückgezogen wie die Einsiedler. Seit ein paar Wochen haben wir lieben Besuch, mein Schwager Wladimir hat sich auf meine Bitte bewegen lassen, herzukommen, ihm und uns wird es besser so sein, besonders aber ihm!“ „Dein Schwager Wladimir?“ fragte Graf Sobolew, aus seiner apathischen Stellung emporfahrend, „wie geht es ihm? Ist er wieder ganz hergestellt worden?“

„Hergestellt worden?“ fragte die Fürstin traurig. „Hast Du ihn denn garnicht gesehen, Max? Und ich dachte, Du wüßtest von seinem Unglück!“ —

„Ich weiß, daß er in einem Duell, dessen Ursache Geheimniß blieb, schwer verwundet wurde, weiter jedoch nichts, denn wir verließen gleich darauf Wien. Elma bekam mit einem Mal Reisesehnsucht, fand die Stadt langweilig, die Gesellschaft blödsinnig, wie sie sich ausdrückte, kurz, ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe, bis ich mich entschloß, ihrem Drängen nachzugeben. Aber was ist es mit Deinem Schwager, Mira, haben ihn die Aerzte doch nicht ganz zurecht kurirt?“ —

„Sie haben ihm das Leben erhalten,“ erwiderte die Fürstin ernst, „aber es ist ein trauriges Leben, um das ihn niemand beneiden kann, und das ihm selbst eine Last ist. Doch Du wirst ihn selbst sehen und Dich überzeugen, daß ich nicht zu viel sagte. Also Du wußtest nicht einmal, wie unglücklich mein armer Schwager ist, und ich glaubte gerade von Dir etwas Näheres über die Umstände dieses unseligen Duells, vor allen Dingen aber etwas über seine Ursache zu erfahren. Mit Wladimir darüber zu sprechen ist unmöglich, denn erstens schadet ihm jede Aufregung, und zweitens vermeidet er selbst jede Berührung dieses Themas! Hinter dem Ganzen scheint etwas unendlich Schmerzliches für den Armen zu liegen, und ich glaube nicht mit Unrecht anzunehmen, daß eine Frau, welche ihm nahe gestanden haben muß, Veranlassung zu jenem Zweikampf gegeben hat!“ —

„Wohl möglich,“ nickte der Graf beistimmend, „oder eigentlich höchst wahrscheinlich, denn in den meisten Fällen hat man etwas Aehnliches hinter solchem Unglück zu suchen, doch mit Bestimmtheit behaupten kann ich es nicht. Die Sache machte damals in Wien ungeheures Aufsehen, aber wie gesagt, hinter die wahren Ursachen kommen konnte man nicht. Baron Föhning, der Gegner des Fürsten, verließ noch in derselben Nacht Wien, das Zerwürfnis zwischen beiden hatte in der Wohnung des ersteren stattgefunden, Zeugen waren keine, kurz, niemand wußte etwas Genaues, obgleich man allerlei munkelte und, wie das bei solchen Gelegenheiten meist der Fall ist, die widersinnigsten Vermutungen aufstellte. Ich, wie gesagt, verließ gleich darauf die Stadt und weiß daher nicht einmal, ob der Gefallene, welcher eine lebensgefährliche Schußwunde erhalten hatte, am Leben blieb oder nicht. Nun soll ich ihn ganz unerwartet hier wiedersehen, wie geht es ihm? Denkt er lange auf Bieloje zu bleiben?“

„Ich hoffe auf immer!“ entgegnete die Fürstin, den nachdenklich gesenkten Kopf höher emporichtend. „Lia und ich wenigstens haben keinen innigeren Wunsch als diesen und werden alles aufbieten, um ihn dazu zu bewegen!“ —

Graf Sobolew antwortete nicht sogleich, sondern betrachtete eine Weile mit ernstem Blick das stille Gesicht der Schwester, dann jedoch schüttelte er langsam den Kopf.

„Ich fürchte, Du faßtest einen etwas voreiligen Entschluß, liebe Mira,“ sagte er endlich nach kurzem Zögern, „so etwas ist leichter gedacht, als ausgeführt, glaube mir. Du kannst nicht immer in Bieloje bleiben, Lias wegen, die nach Ablauf des Trauerjahres wieder der Gesellschaft gehört und kein Einsiedlerleben in dieser Abgeschiedenheit führen kann; der Aufenthalt in einer geräuschvollen Stadt, und nun noch Petersburg, wird aber der Gesundheit Deines Schwagers nur schädlich sein, denn Kranke brauchen absolute Ruhe!“ —

„Gewiß, damit bin ich vollständig einverstanden,“ pflichtete die Fürstin bei, „und deshalb eben will ich auf Bieloje bleiben. Nach Ablauf des Trauerjahres wird Lia jedenfalls heiraten, Du erinnerst Dich vielleicht, es war Viktors Wunsch, sie als Gattin des Fürstin Ljubomirski zu sehen, und ich glaube, Lia wird denselben erfüllen. In die Gesellschaft tritt sie demnach als Fürstin Ljubomirskaja, an der Seite ihres Gatten, und ich, völlig alleinstehend, wie ich bin, kann mich alsdann ganz der Pflege meines unglücklichen Schwagers widmen.“

„Das ist allerdings etwas Anderes,“ bemerkte der Graf nach einer Weile sinnend, „wenn die Dinge so stehen, kann gegen Deinen Vorsatz. Bieloje nicht mehr zu verlassen, nichts eingewendet werden, höchstens, daß auch Du keine alte Frau bist, und das Verlangen nach etwas Anderem, als strenger, selbstübernommener Pflichterfüllung sich mit der Zeit doch noch einmal in Deiner Seele regen könnte.“ —

„Das fürchte ich nicht!“ Gräfin Korsakowa richtete den feinen Kopf mit einer schnellen Bewegung höher auf, und ihre Wangen färbte flüchtig ein lebhafterer Farbenton, der sie um Jahre verjüngt erscheinen ließ. „Ein jeder Mensch wird nur einmal, kann nur einmal glücklich sein, alles das aber liegt bereits hinter mir, lieber Max!“

Graf Sobolews dunkle Augen irrten mit abwesendem, weltfremdem Ausdruck über die regenfeuchten Baumwipfel unter ihm, als zöge der Geist der Vergangenheit mit geräuschlosem Flügelschlag über sie dahin, als beschatte er auf Augenblicke das Heute und höbe sich von dem Grunde derselben in plastischer, greifbarer Deutlichkeit ab, daß er den Pulsschlag jener Zeit seines Glückes und seiner Liebe zu hören meinte.

„Ich glaube, Du hast Recht,“ erwiderte er endlich, die Augen sekundenlang mit der Hand beschattend, „denn wenn wir endlich einmal den Abschluß unseres Lebens und damit unseres Fühlens und Handelns machen, sehen wir, daß das, was wir vorher oder nachher mit dem gleichen Namen bezeichneten, was wir für dasselbe, oder jedoch für Aehnliches hielten, Schein und Täuschung war. Man wird nur einmal geliebt, liebt selbst nur einmal und alles, was man hernach empfinden zu meint, was einem geboten wird, ist armseliger Flitter, nicht wert, die Hand danach auszustrecken. Doch, um wieder auf Deinen Schwager zurückzukommen, Ihr habt Euch also schon ganz über Euer Zusammenleben verständigt?“

„Theilweise, obgleich ein fester Eintschluß von Seiten Wladimirs noch nicht gefaßt worden ist. Er fürchtet dasselbe wie Du, mir mit der Zeit eine Last zu werden. Fürs erste ist er besuchsweise hier, doch hoffe ich, dieser Besuch wird sich auf den Rest seines Lebens ausdehnen.

„Ist sein Leiden sehr quälender Natur?“

„Für ihn selbst — gewiß, seine Umgebung jedoch merkt nichts davon, denn einen geduligeren Kranken, als Wladimir, kann man sich schwerlich denken. Mir speziell bereitet er nicht die geringste Last, er hat seine eigene Bedienung, seinen Arzt und seit ein paar Wochen auch einen Gesellschafter.“

(Fortsetzung folgt.)

— **Erledigte Stellen für Militäranwärter.** Gollub (Westpr.), Magistrat, 2 Nachtwacht-Polizisten, je 650 Mk. baar. Marienwerder, Regierung, Hausdiener, jährlich 800 Mk. und 50 Mk. für Vorhaltung der erforderlichen Gerätschaften. Marienwerder, Magistrat, städtischer Nachtwächter, 400 Mk., während der Probedienstzeit 30 Mk. für den Monat, das Gehalt steigt nach je 3 Dienstjahren 4 Mal um je 50 Mk. bis zum Höchstbetrage von 600 Mk. Strasburg (Westpr.), Magistrat, Nachtwächter und Schuldiener 360 Mk. als Nachtwächter, 360 Mk. als Schuldiener, außerdem freie Wohnung, das Gehalt als Nachtwächter steigt von 3 zu 3 Jahren um $1/_{20}$. Strasburg, Magistrat, Nachtwächter und Rathauskastellan, 360 Mk. Gehalt und 100 Mk. Remuneration, freie Wohnung, das Gehalt steigt alle 3 Jahre um $1/_{20}$. Thorn, Magistrat, Polizeisergeant, Gehalt 1200 Mk., steigend in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mk. außerdem werden 10 Prozent des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß und 132 Mark Kleidergelder für das Jahr gezahlt; während der Probedienstzeit werden 85 Mk. monatliche Diäten und außerdem das Kleidergeld gezahlt. Die patronatsfreie Pfarrstelle zu Lessen kommt zum 1. April zur Erledigung. Das Grundgehalt beträgt 1800 Mark neben Wohnung. Ferner ist die patronatsfreie Pfarrstelle in Schidlitz sofort zu besetzen. Die Bedingungen sind dieselben wie bei der anderen Stelle.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.